

Fig. 19.

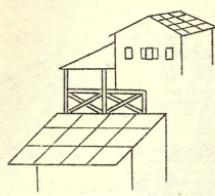


Fig. 20.

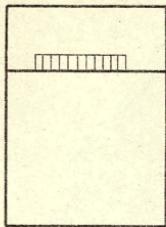


Fig. 21.

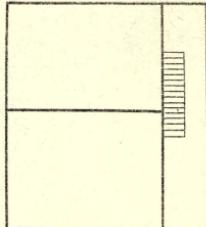


Fig. 22.

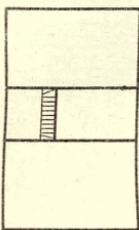


Fig. 23.

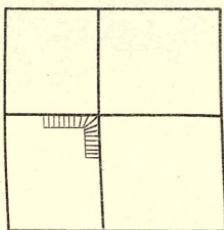


Fig. 24.



Fig. 25.

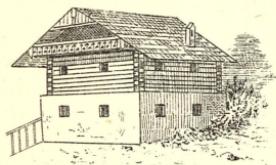


Fig. 26.



Fig. 27.

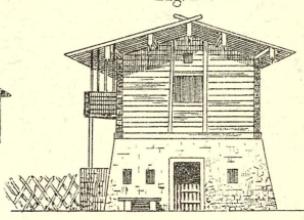


Fig. 28.

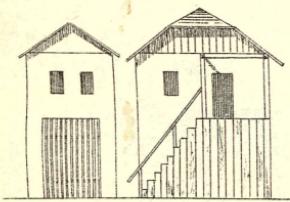


Fig. 29.

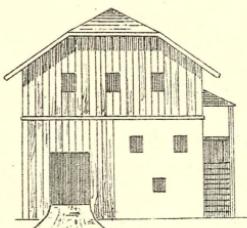


Fig. 30.

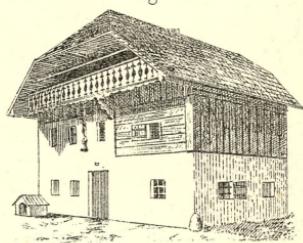


Fig. 31.

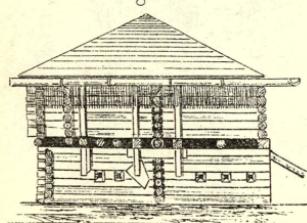


Fig. 32.



Fig. 33.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Häusbau im Salzburgischen.“

Fig. 34.



Fig. 35.

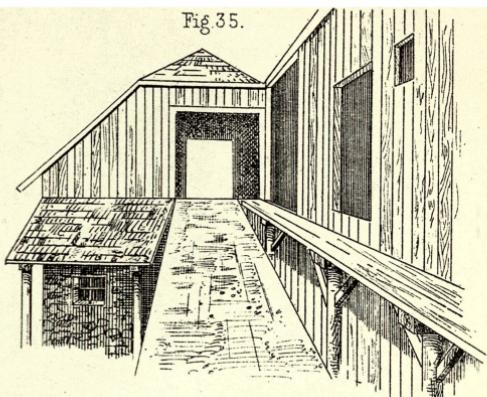


Fig. 36.

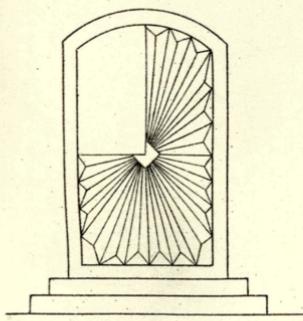


Fig. 37.

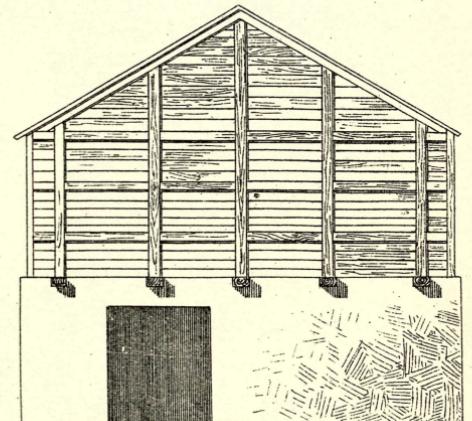


Fig. 38.

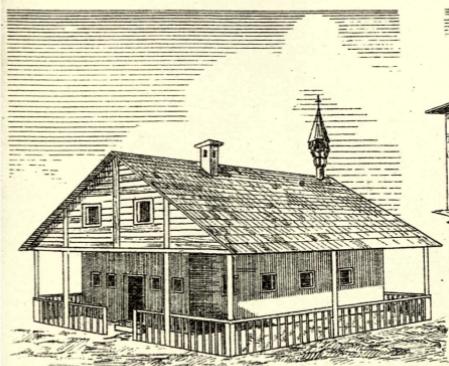
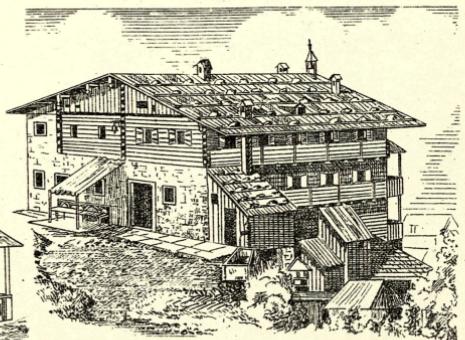


Fig. 39.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

ezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller in Wien.

Fig. 40.

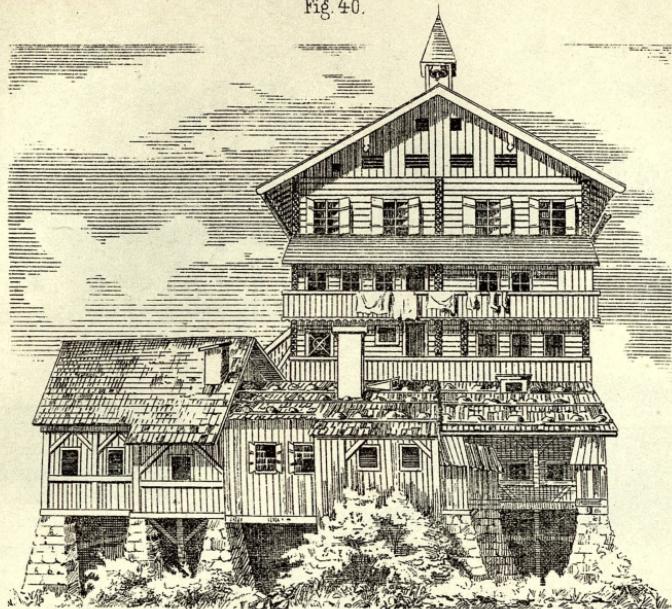


Fig. 41.

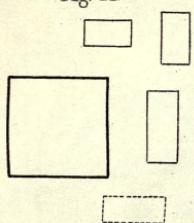


Fig. 42.

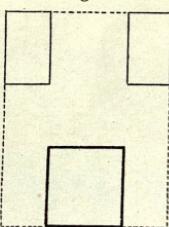


Fig. 43.

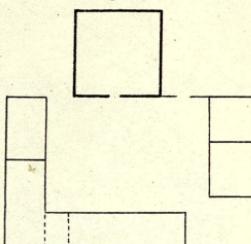


Fig. 44.

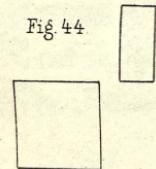


Fig. 45.

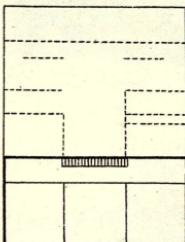


Fig. 46.

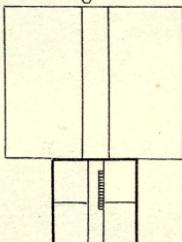


Fig. 47.

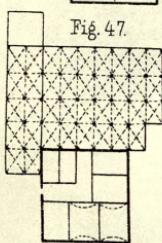


Fig. 48.

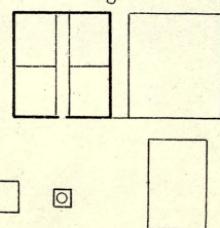
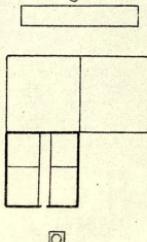


Fig. 49.



Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 50.

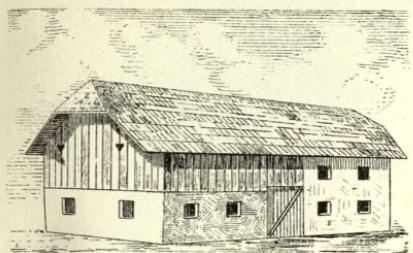


Fig. 51.

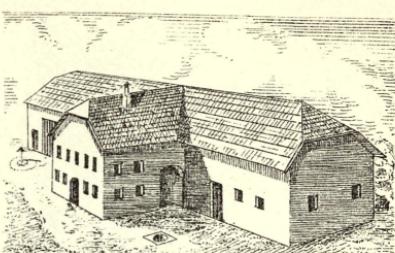


Fig. 52.

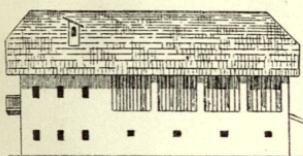


Fig. 53.

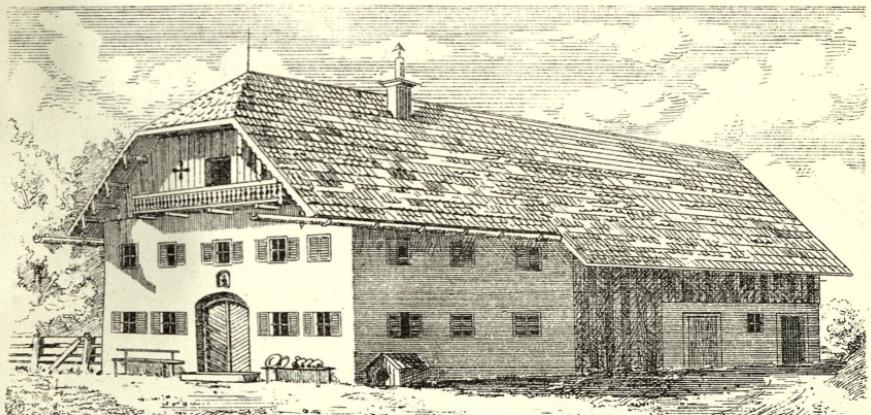
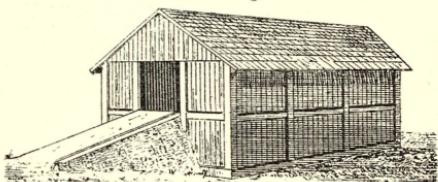
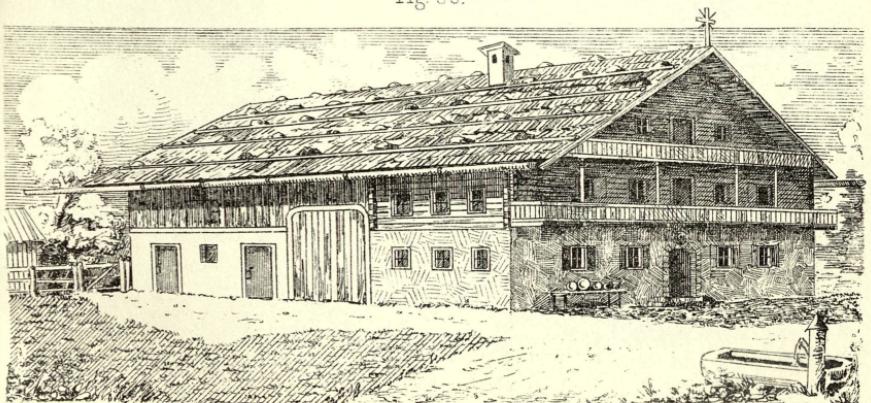


Fig. 55.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 56.

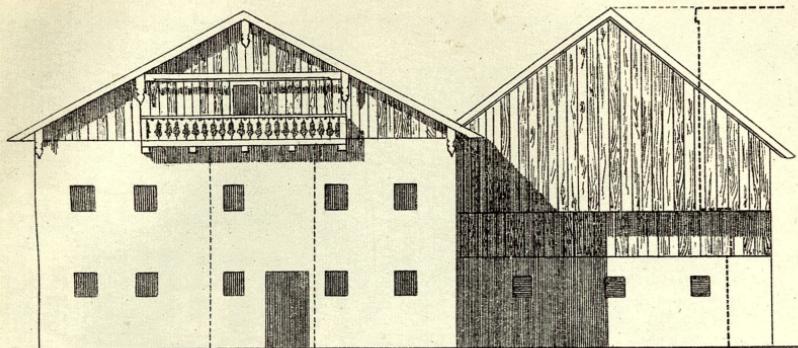


Fig. 57.



Fig. 58.

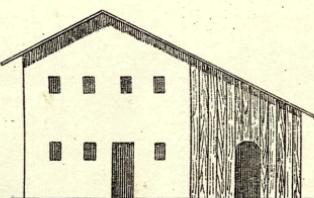
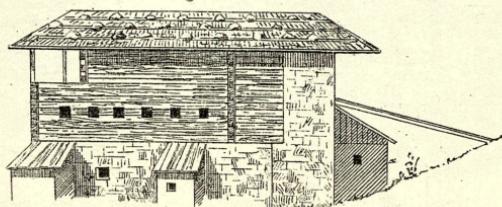


Fig. 59.



Fig. 60.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 61.



Fig. 62.

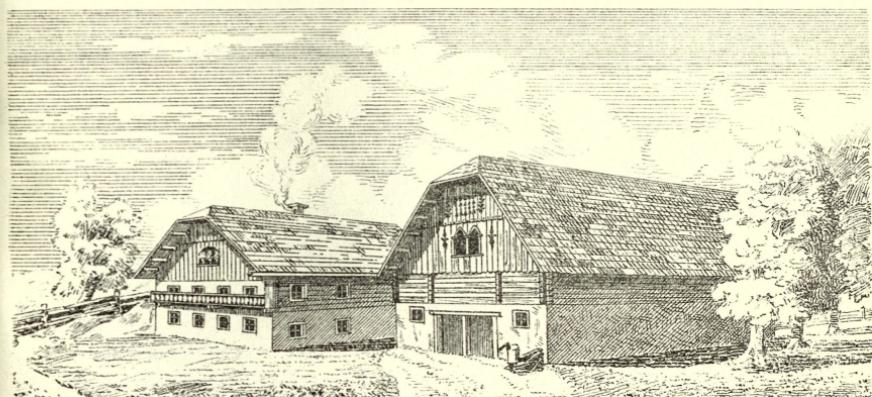
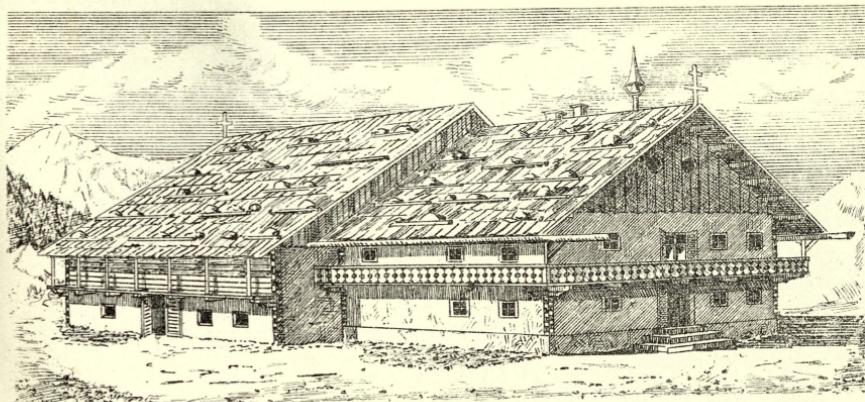


Fig. 63.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 64.



Fig. 65.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Fig. 66.

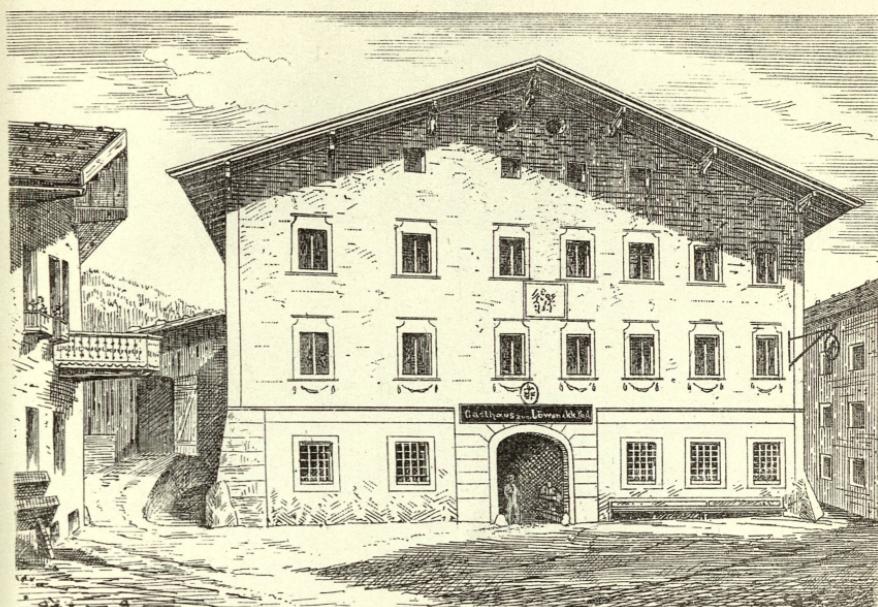
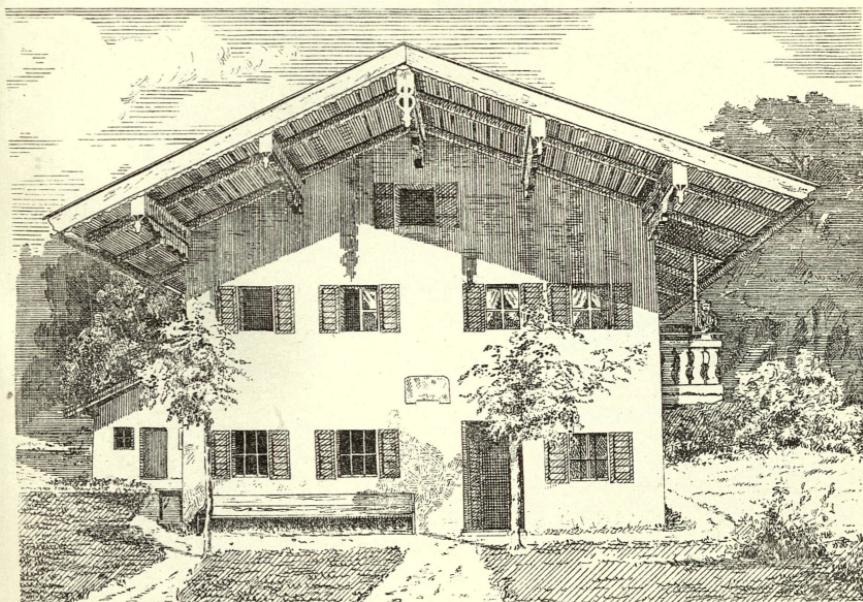


Fig. 67.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller in Wien.

Fig. 68.

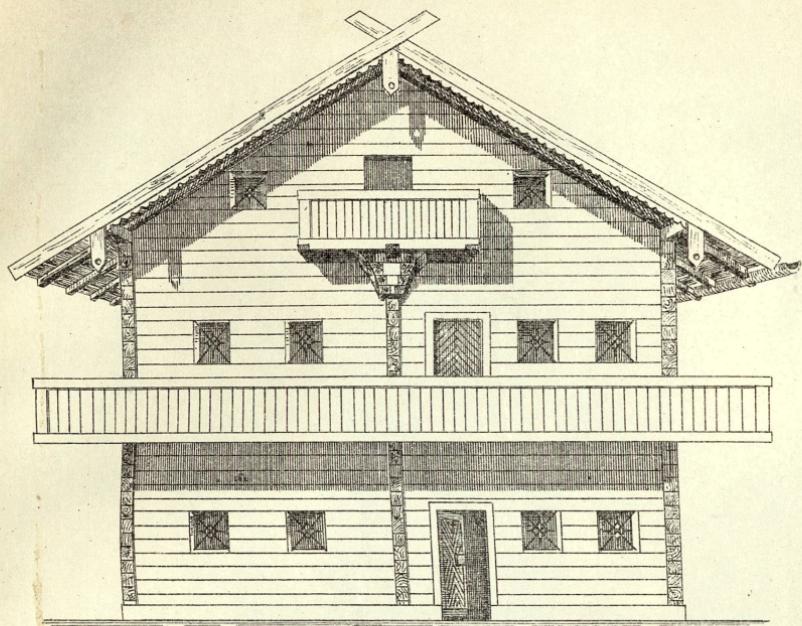
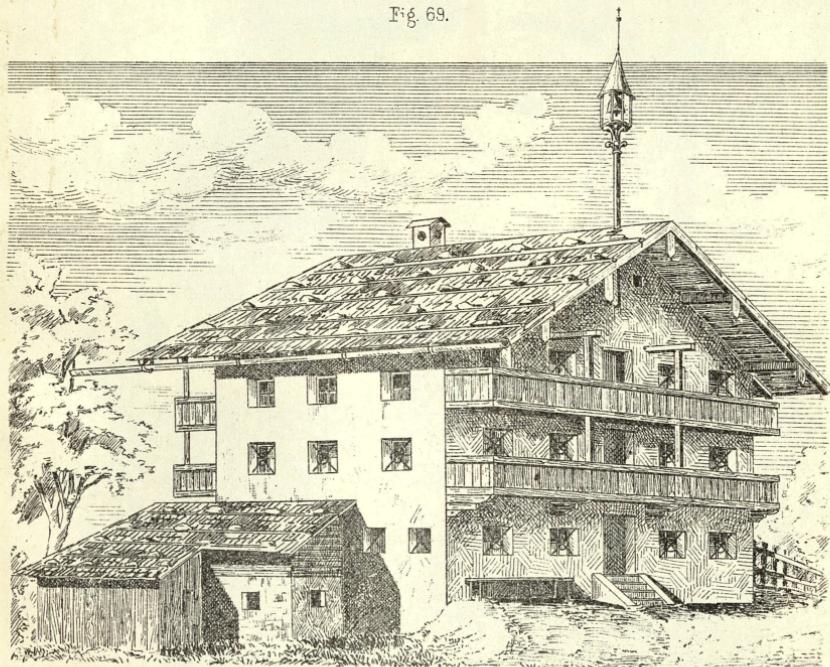


Fig. 69.



Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Häusbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith v. Chr. Höller, in Wien

Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“

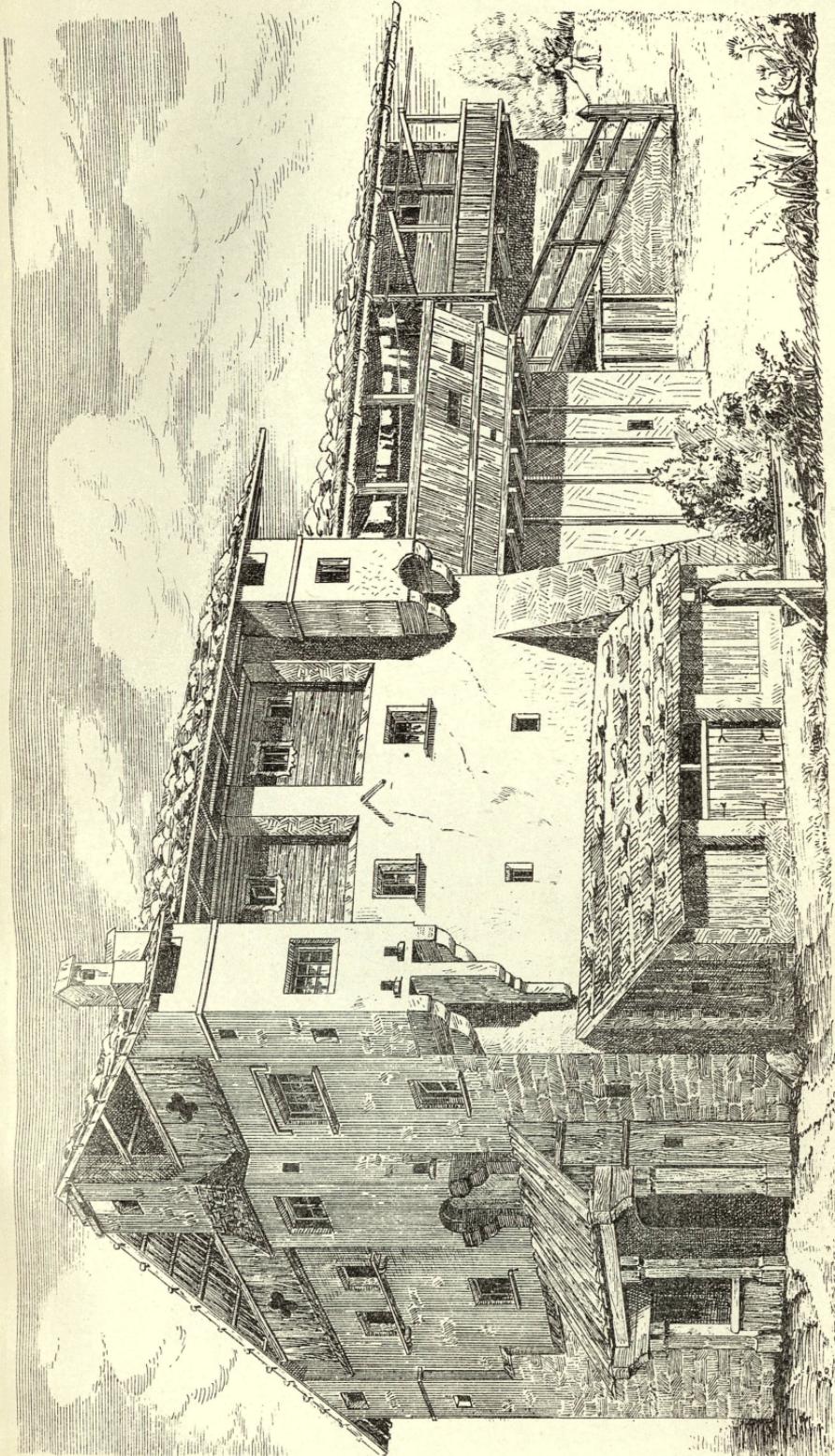


Fig. 71.

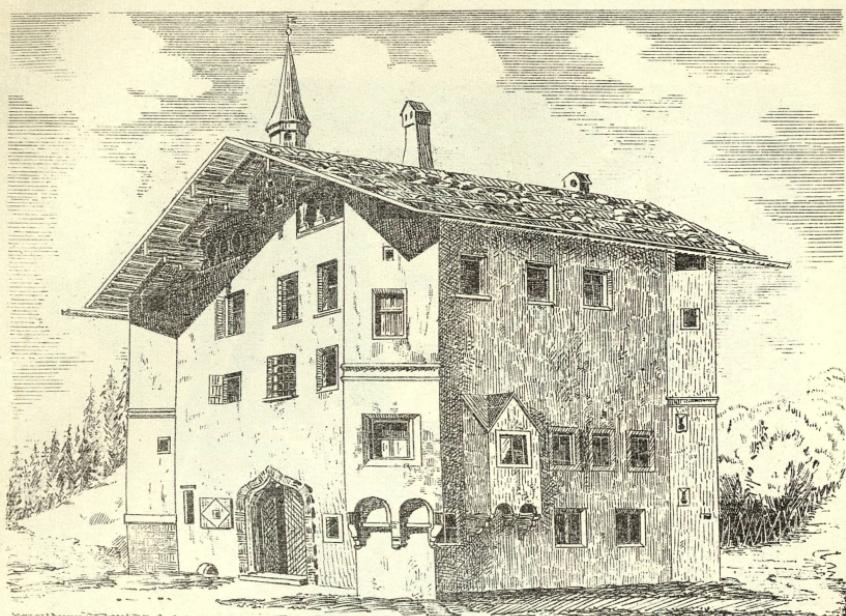
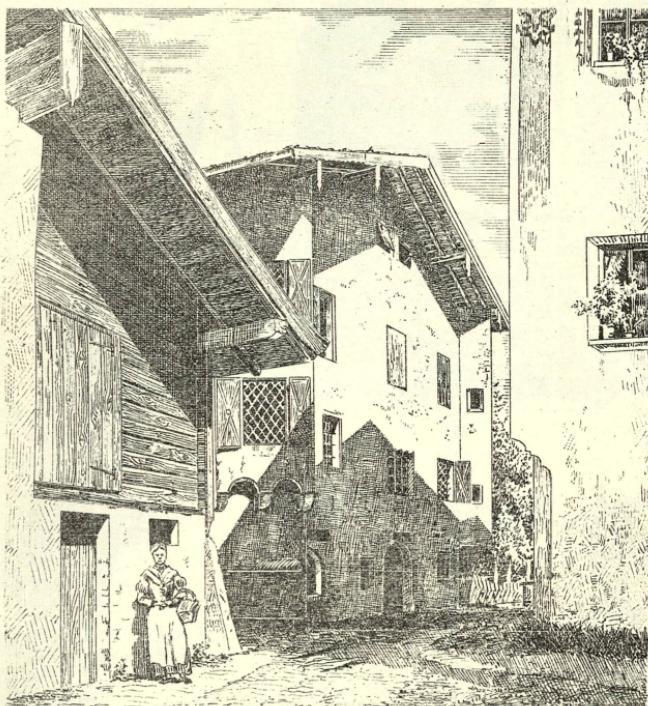


Fig. 72.

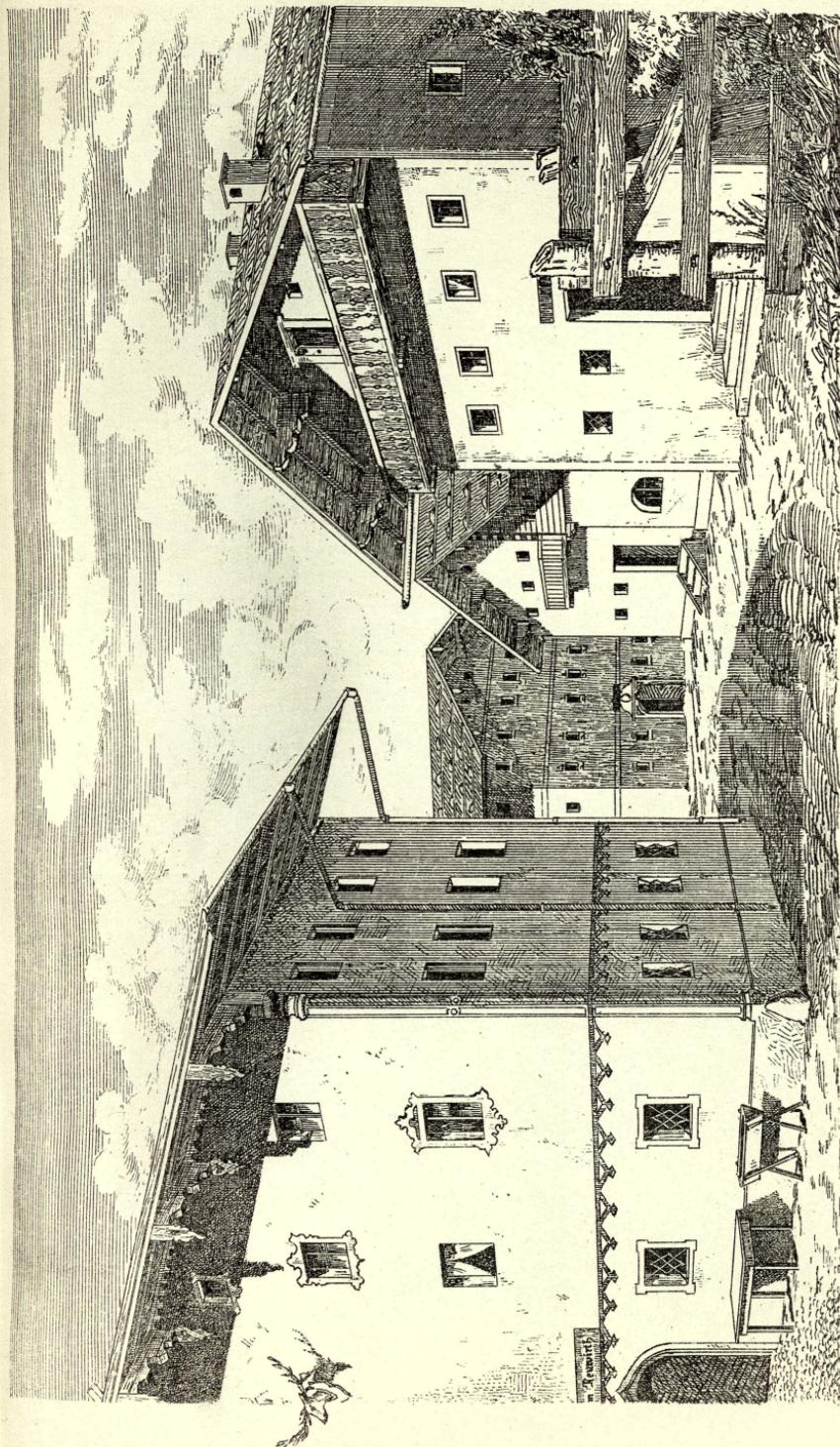


Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Gezeichnet A. Wegmayr.

Photolith. v. Chr. Höller, in Wien.



Gezeichnet A. Wegmayr.

Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

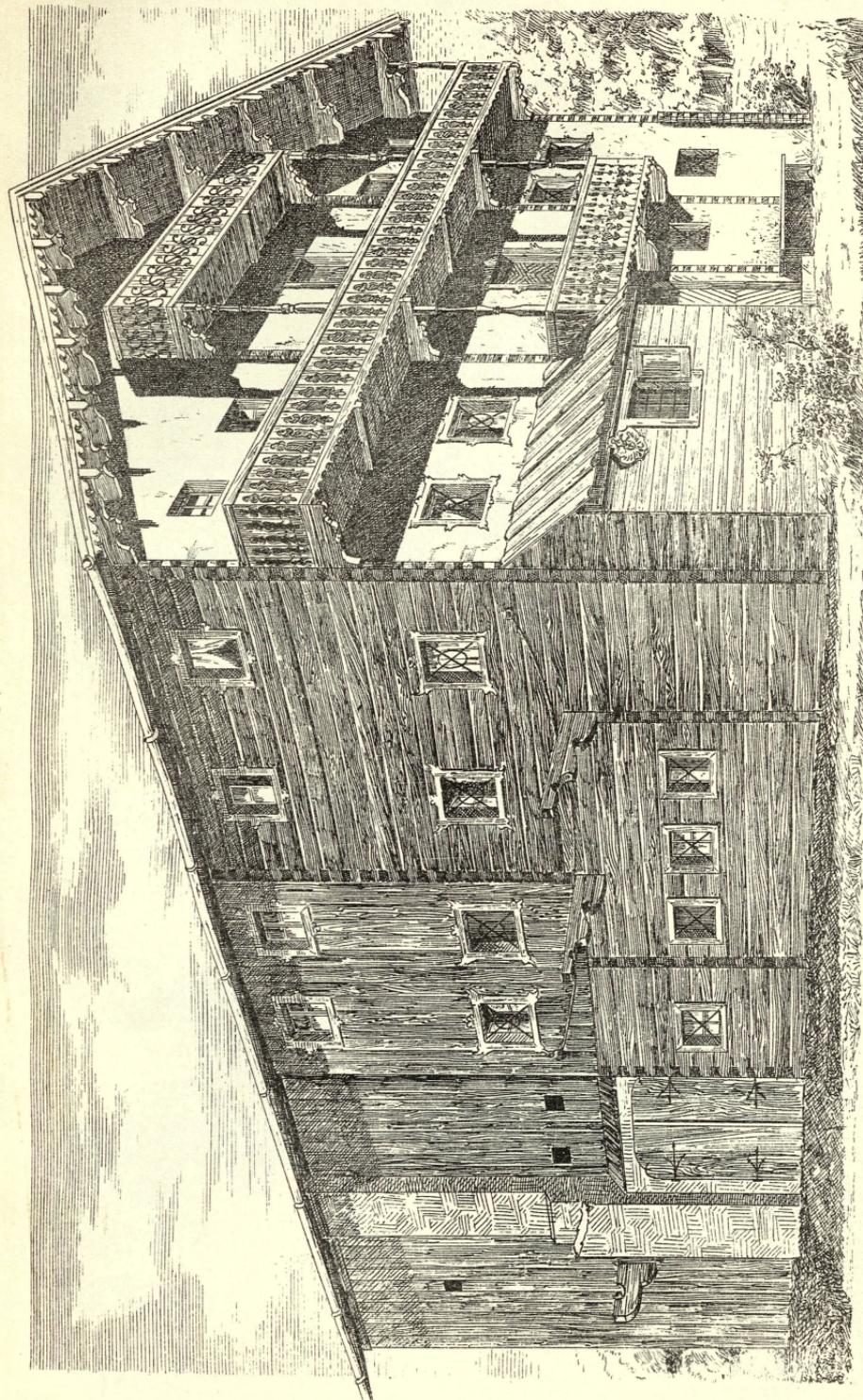


Fig. 74.

Fig. 75.

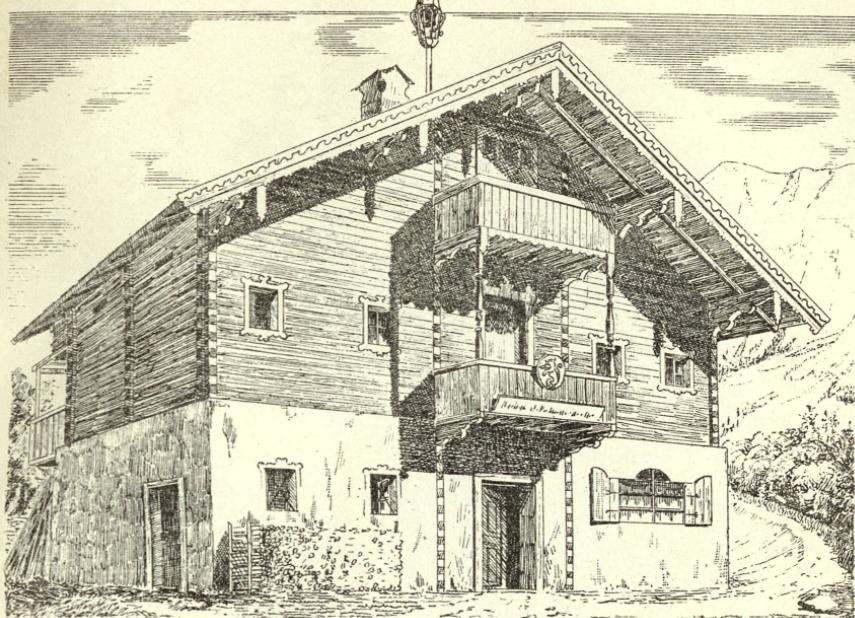
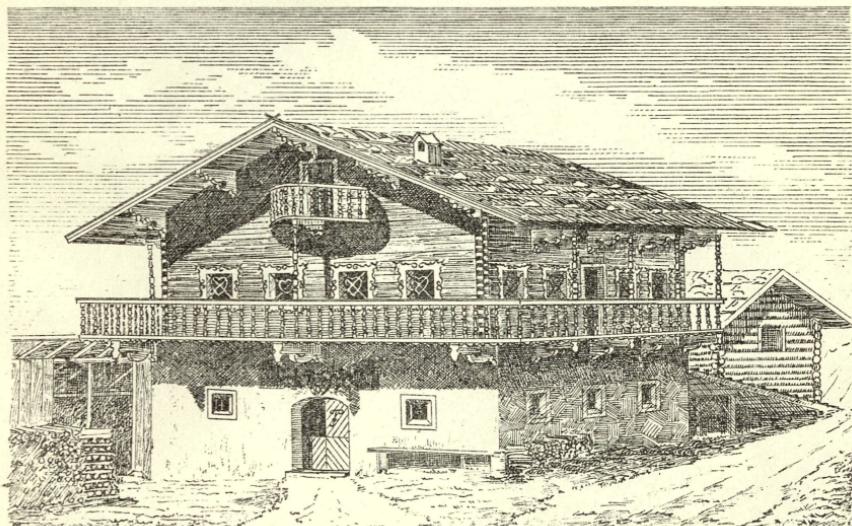


Fig. 76.



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

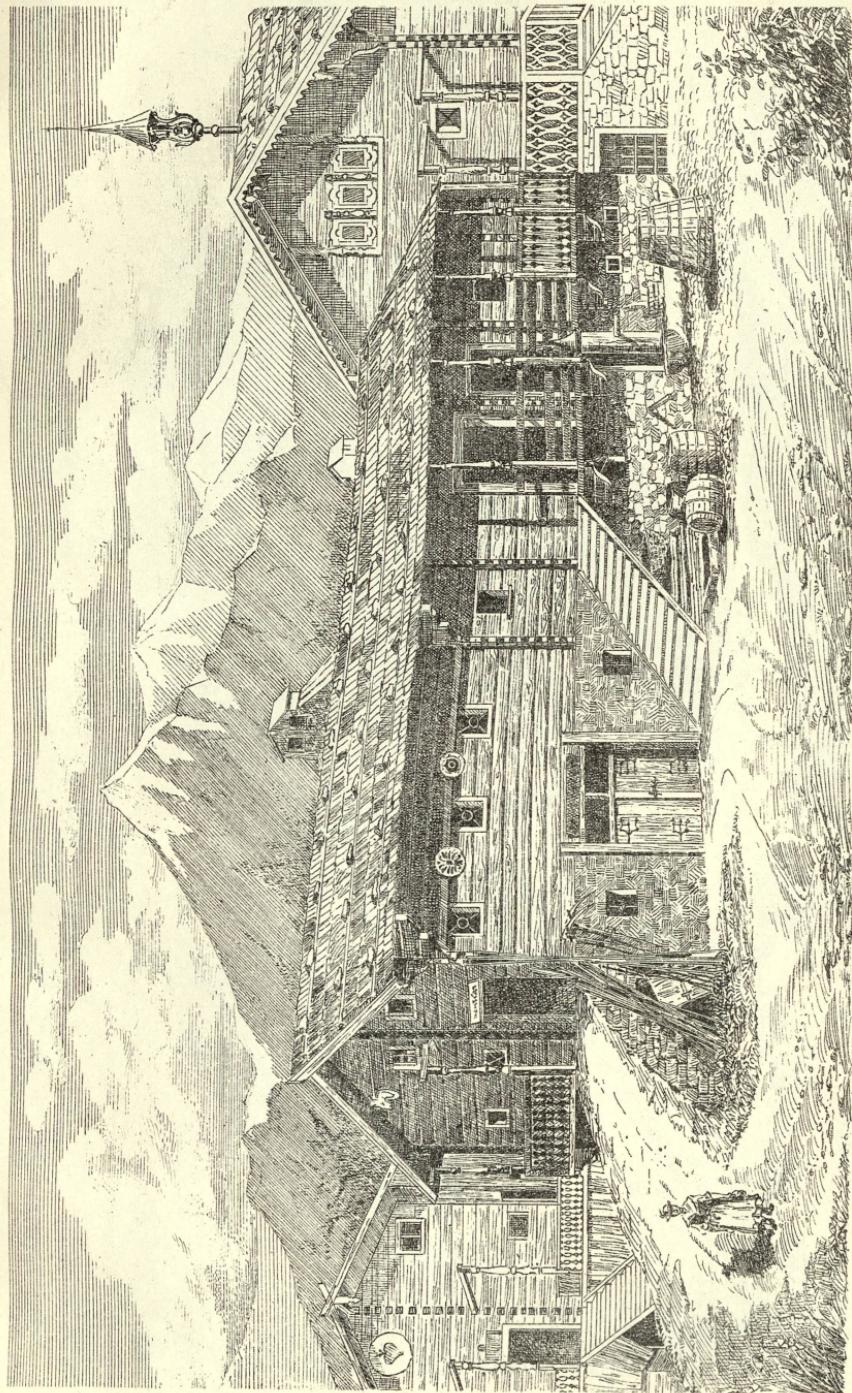


Fig. 77.

Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgerischen.“

Geezeichnet A. Wegmayr;

Fig. 78

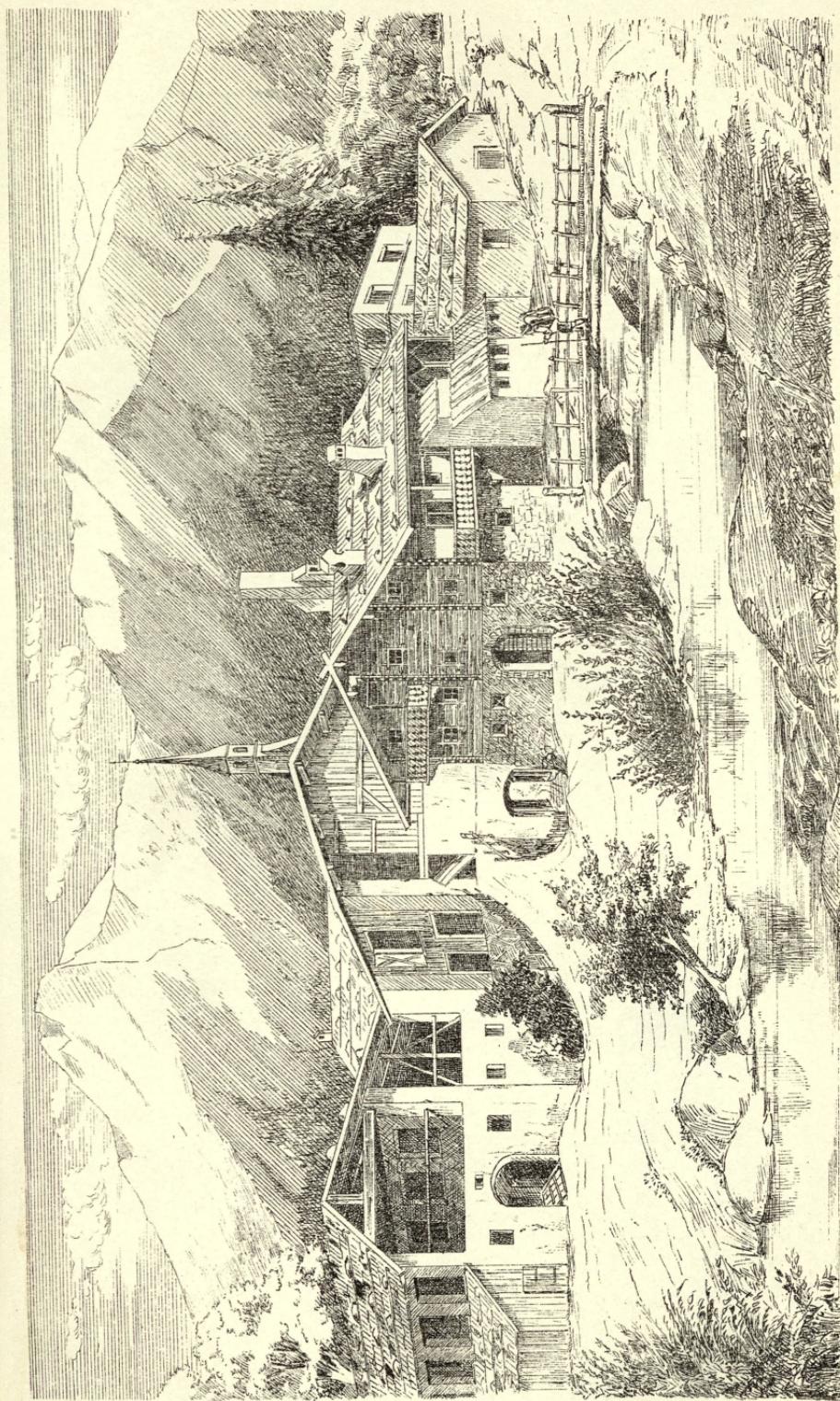


Fig. 80.

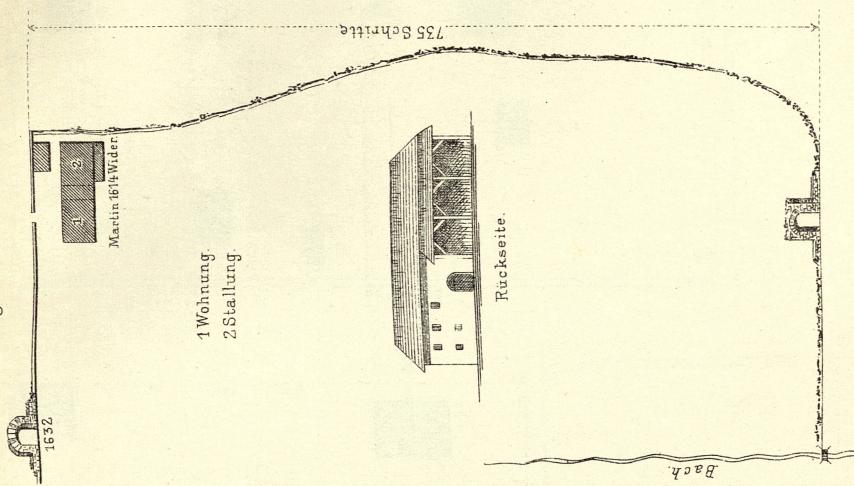
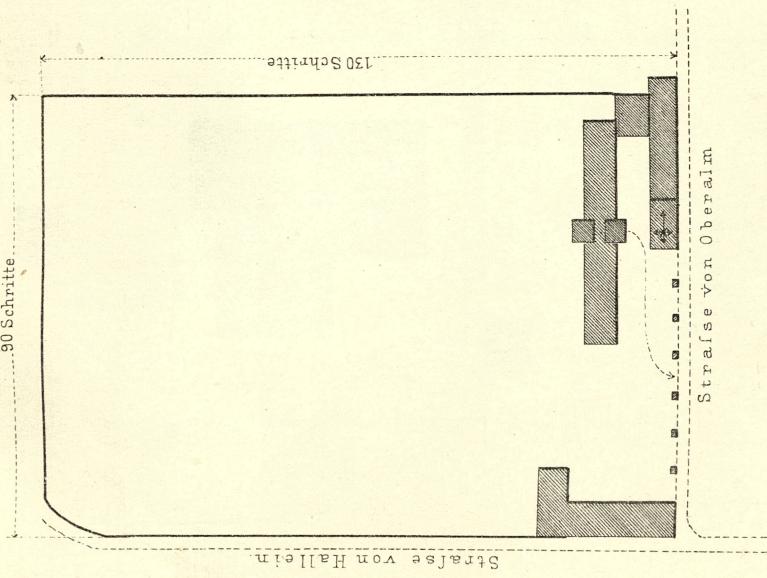


Fig. 79.



Gezeichnet A. Wegmayr.

Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Photolith. v. Obr. Höller, in Wien.

४८

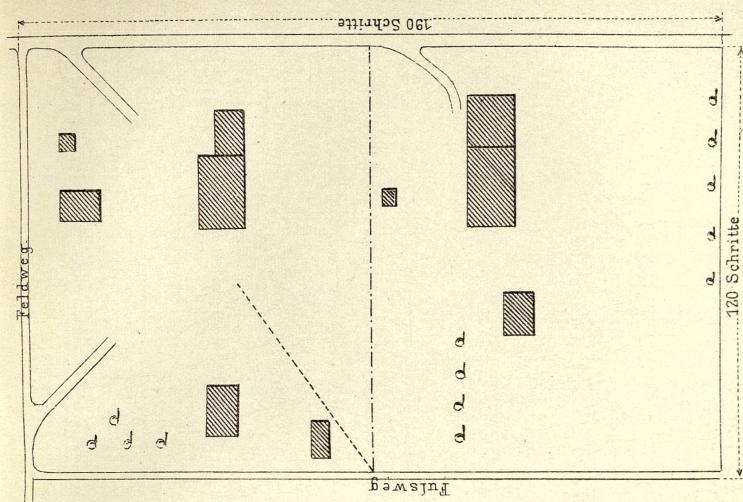
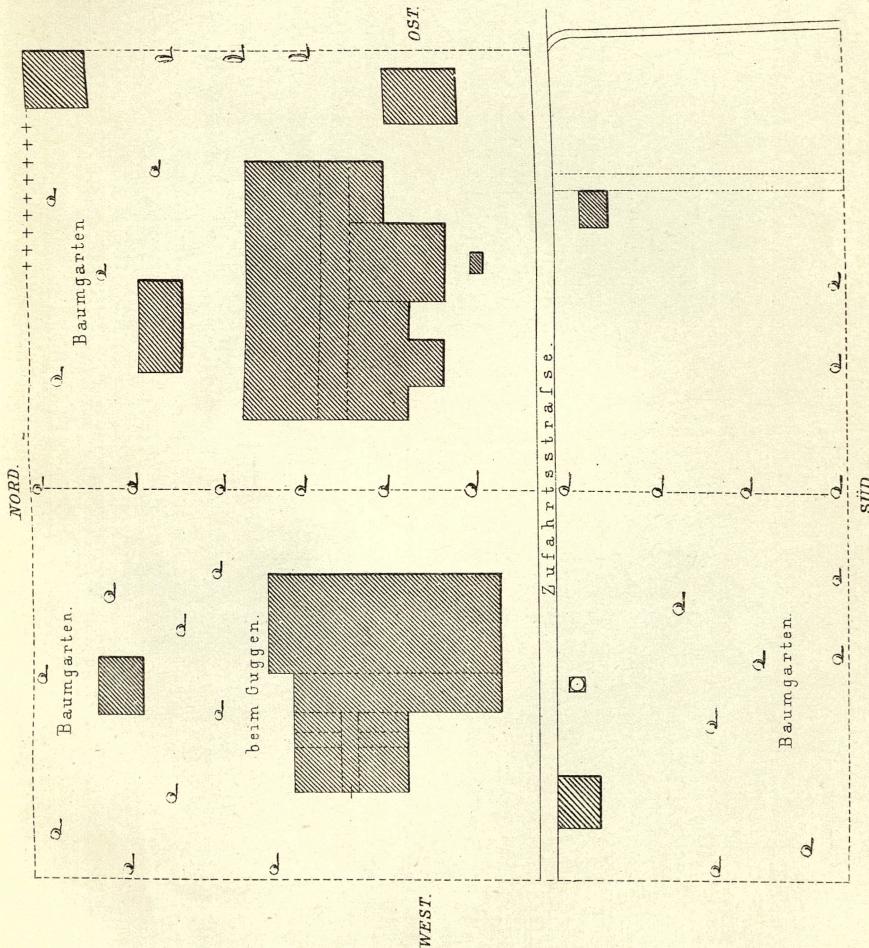


Fig. 81.



Gezeichnet A. Wegmayr.

Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgis-

Fig. 83.

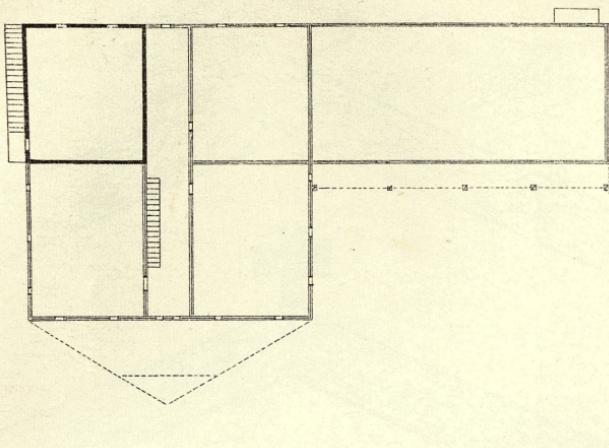


Fig. 84.

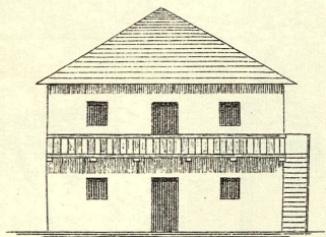


Fig. 85.

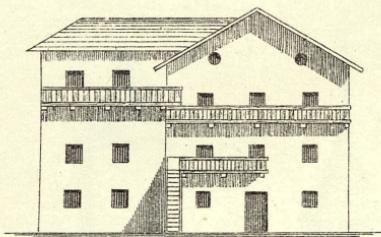


Fig. 86.

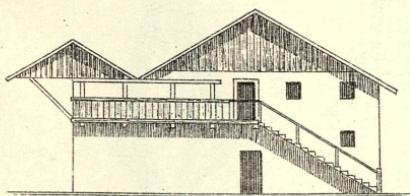
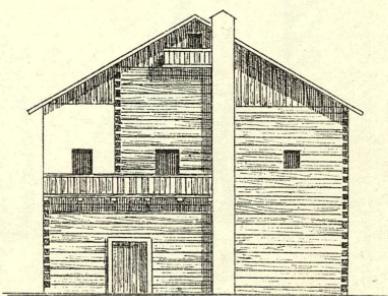
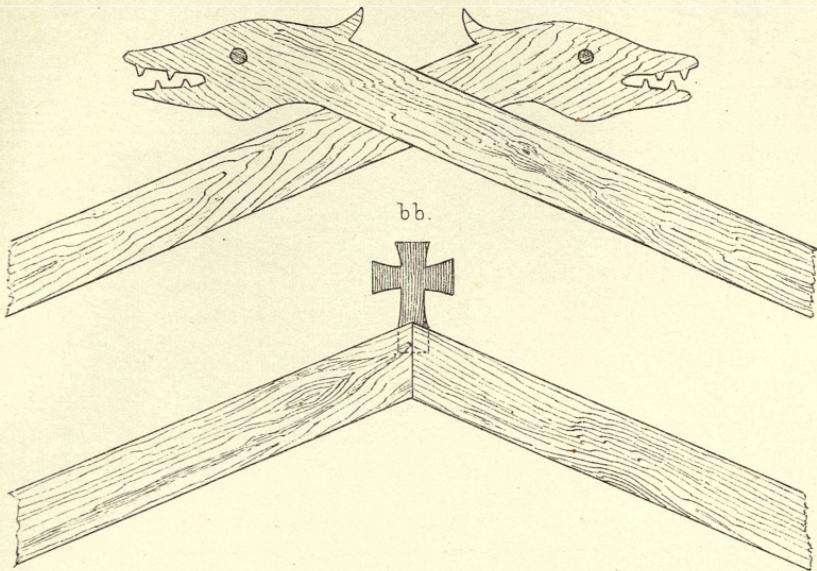


Fig. 87.

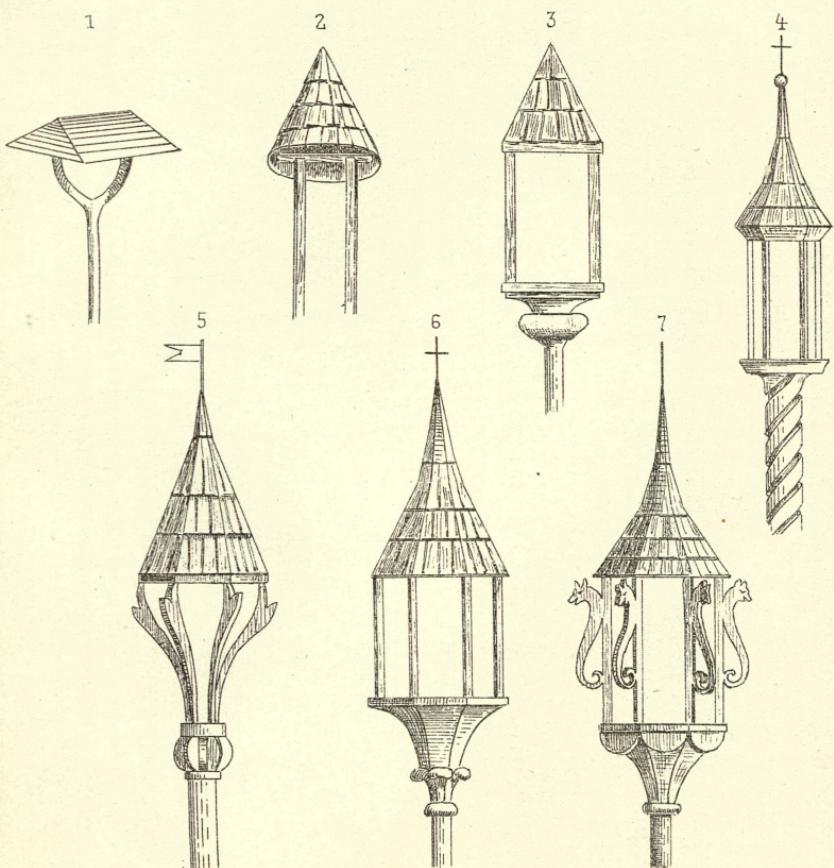


Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

a.a.



bb.



Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“

gezeichnet A. Wegmayr.

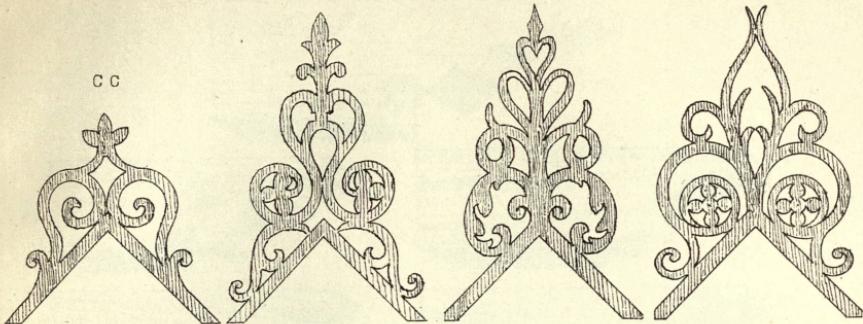
Photolith. v. Chr. Höller, in Wien.

dd

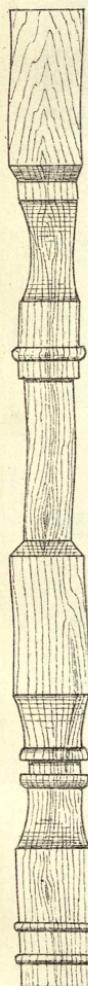
ee

ff

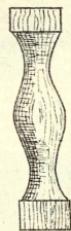
cc



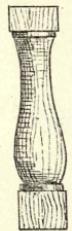
I



a



b



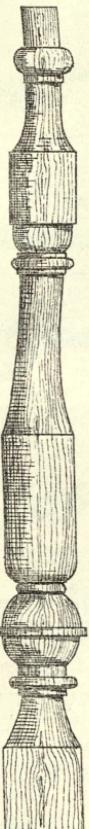
c



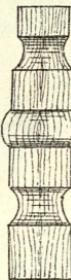
IV



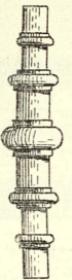
II



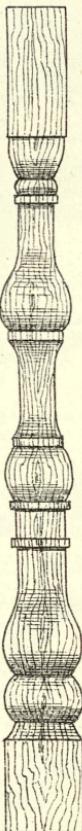
d



e



III



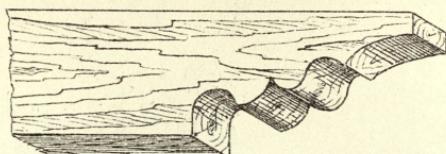
f



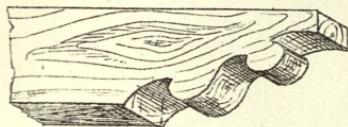
g



1



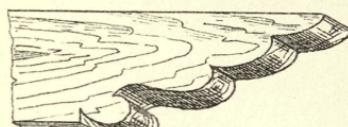
2



3



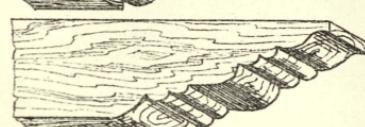
4



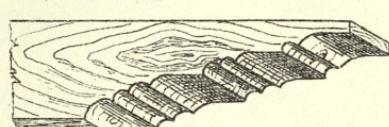
5



6



7



8



9



10



11



12



13



14



15



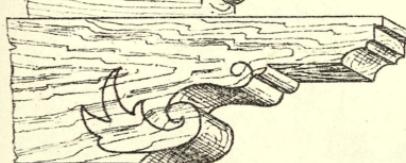
16



17



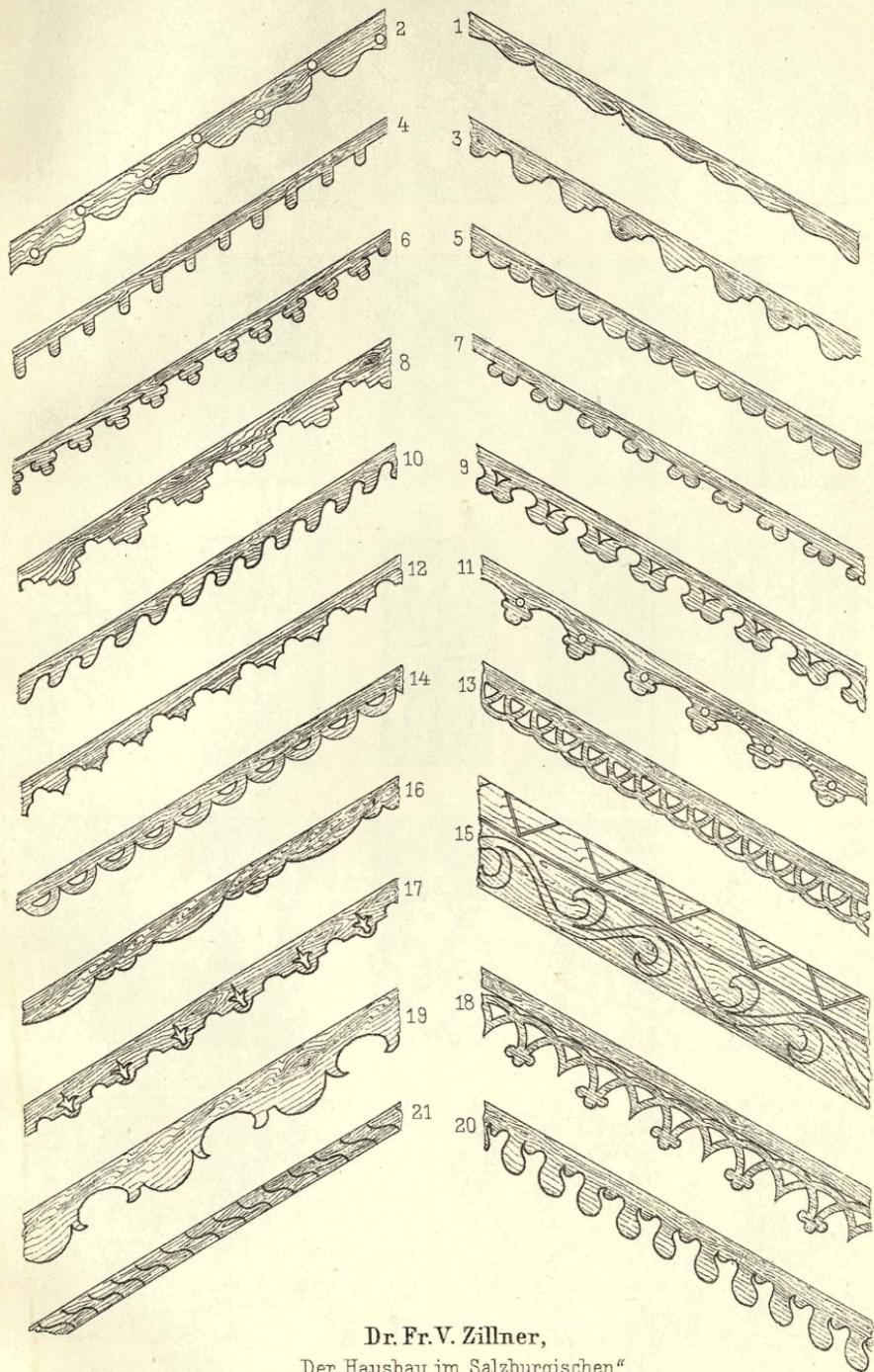
18



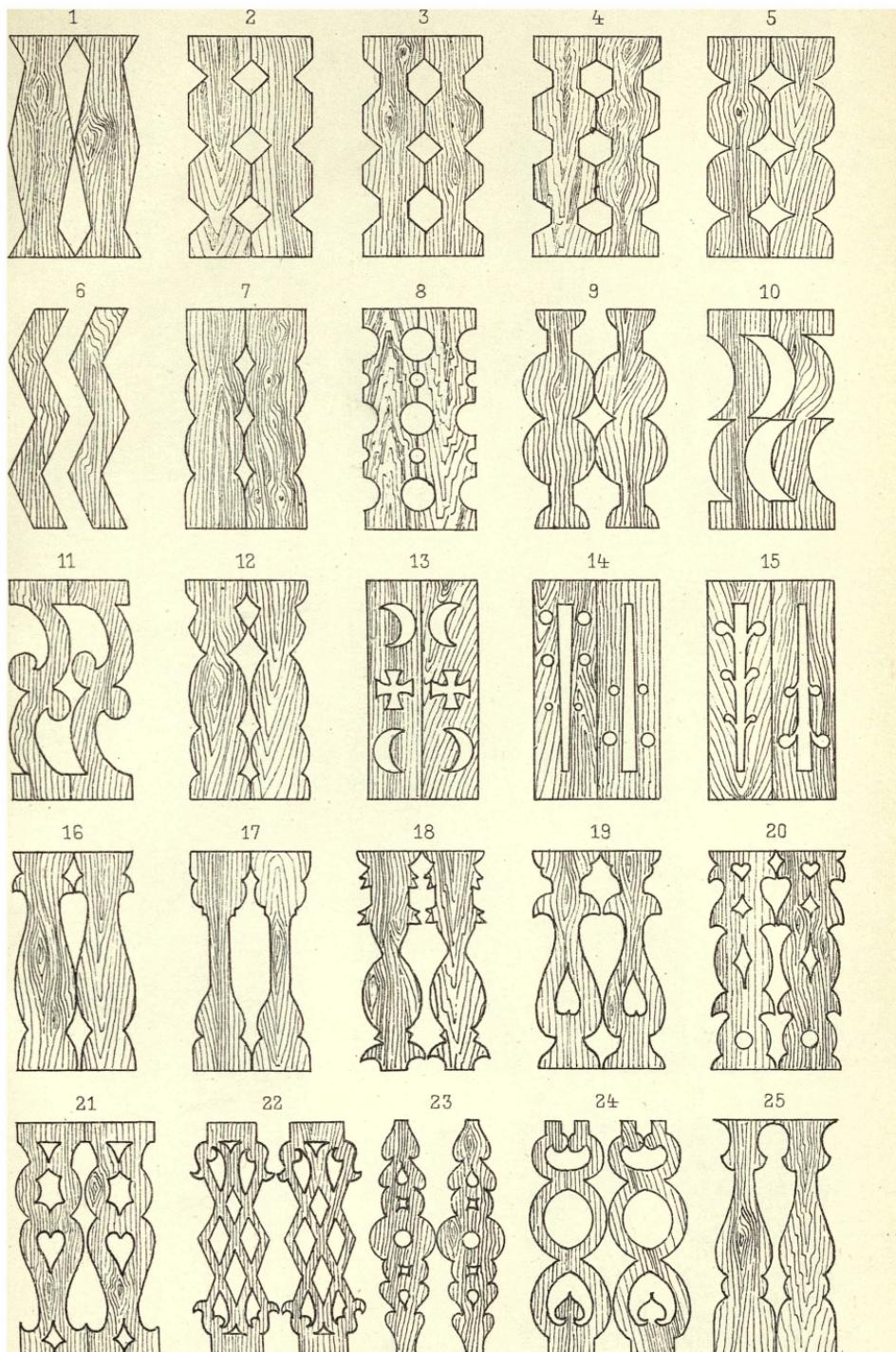
19



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“



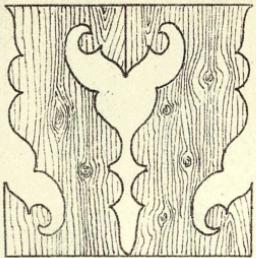
Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“



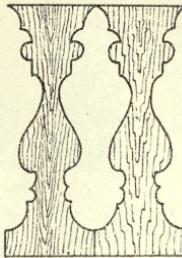
26



27



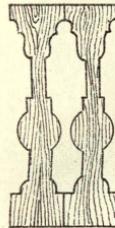
28



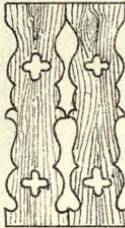
29



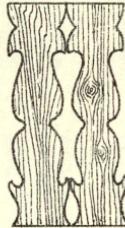
30



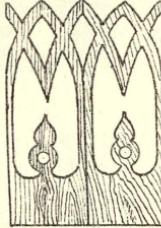
31



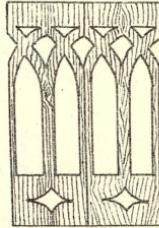
32



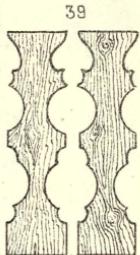
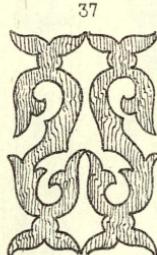
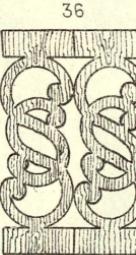
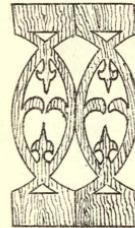
33



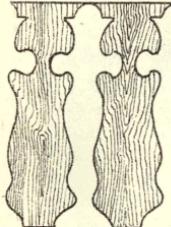
34



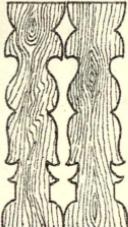
35



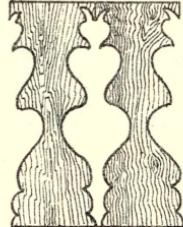
40



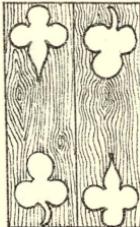
41



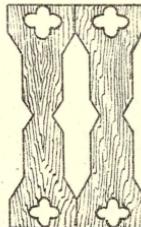
42



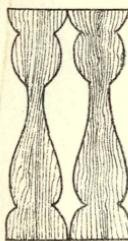
43



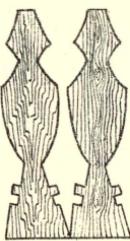
44



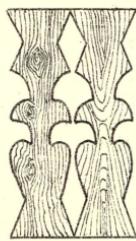
45



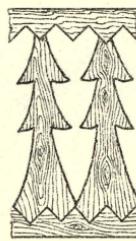
46



47



48

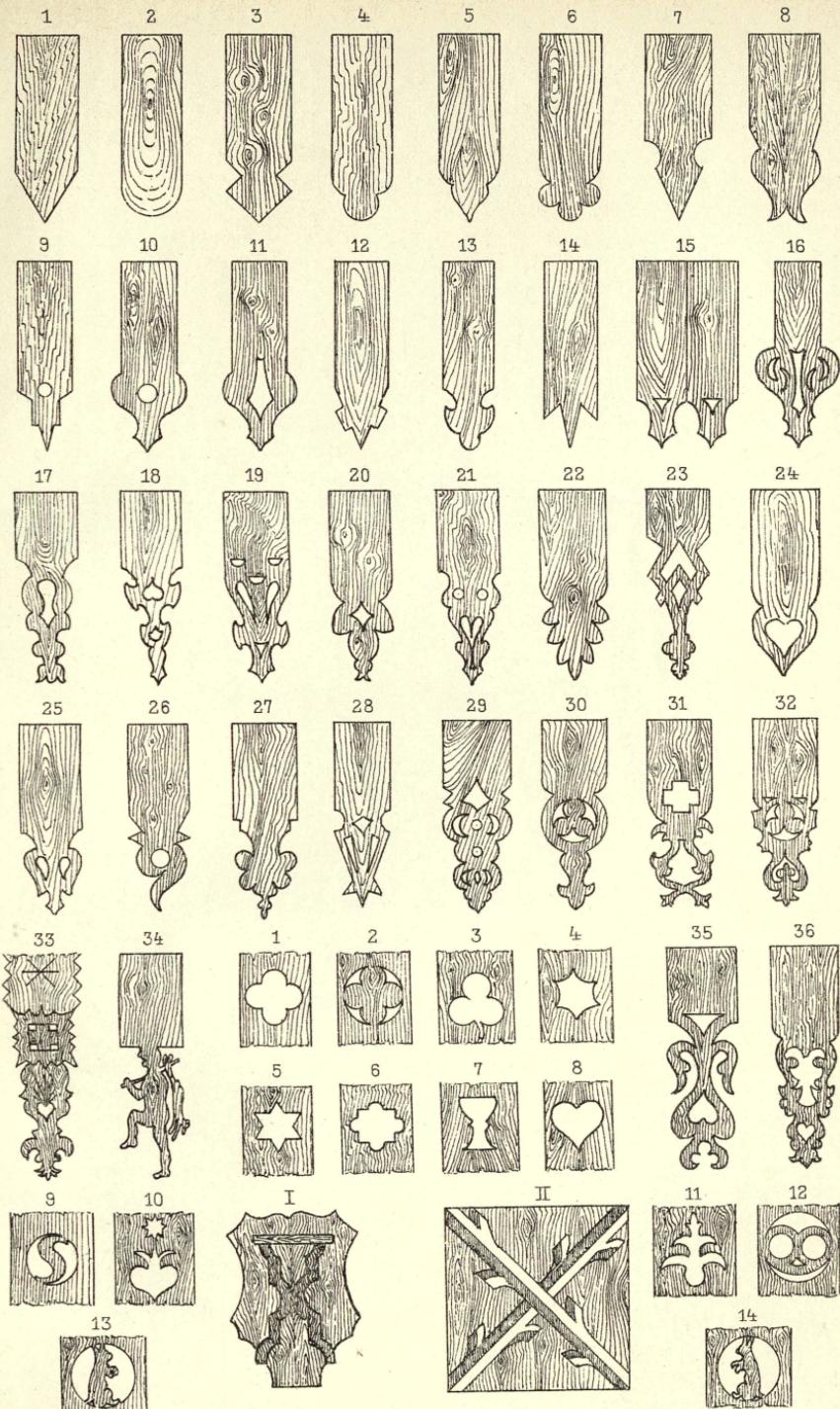


49



Dr. Fr. V. Zillner,

„Der Hausbau im Salzburgischen.“



Dr. Fr. V. Zillner,
„Der Hausbau im Salzburgischen.“

Der

Haushalt im Salzburgischen.

Ein geschichtlicher Umriss

von

Dr. Franz v. Zillner.

(Fortsetzung.)



Fortsetzung

der im XXXIII. Bande abgebrochenen Betrachtungen über Haus und Hof von Dr. Zillner.



IV. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude.

- Kleinhäuser,
- Grundrisse, Fig. 20—23.
- Aufrisse, ff. 24—30.
- Holzbau, ff. 31—40.
- Bauernhäuser-Grundrisse.
 - Zerstreute Bauart, ff. 41—44.
 - Vereinte Bauart, ff. 45—49.
- Aufrisse, ff. 50—53.
- Salzburggau, ff. 54—58.
- Pongau, ff. 59 und 60.
- Lungau, ff. 61—72.
- Pinzgau, ff. 63—67.
- Zierhäuser, ff. 68—76.
- Alttümer, ff. 77 und 78.

V. Der Hof, ff. 79 und 80.

- Teilung der Höfe und Häuser, ff. 81—87.

VI. Häuserstücke.

- Glockentürmchen, ff. 1—7.
- Giebelzierden, ff. a—e.
- Gebälk- und Gangträger, I—IV.
- Geländerdocken, a—g.
- Pfetten, 1—19.
- Dachrandleisten, 1—21,
- Ganggeländerfüllungen, 1—49.
- Tropf-, Stirn- und Hirnbretter, 1—34.
- Stadeltorausschnitte, 1—14.
- Wandtisch. I.
- Fensterladen. II.



Kleinhäuser.

Grundrisse von solchen liefern die Figuren:

20. und

21. um Marzglan; bei beiden Häuschen sind kleine Küchengärten.

22. zu Liefering, mit Gärtnchen auf der einen und Holzlage auf der andern Seite.

23. zu Glanhofen, mit einer Holzlage daneben, ohne Garten oder sonstiges Grundstück.

Aufrisse von Kleinhäusern werden in den Figuren 24—30 vor gestellt.

Zu 24 gehört der Grundriß 23 mit drei Zimmern oder Kammern einem Küchenzimmer mit der Stiege in das Unterdach. Schindeldach.

25. Erdgeschoß gemauert, Obergeschoß von Holz; Stube und Kammer unten und oben; die Stiege in der schmalen Küche. Schindeldach. Grundriß 21 („Kernhäusl“). Leersöldle. Marzglan.

26. zu Bramberg (Oberpinzgau). Holzbau. Unten der Stall, oben auf das Wohnzimmer. Nach rückwärts Stall und Futterlage. Legdach. — Söldle.

27. zu Neukirchen (Oberpinzgau). Halbgemauert. Im Erdgeschoß Wohnzimmer und Stall. Obenauf Futterlage. Seitwärts ein Gang zur Aufbewahrung von Stangen, Girsten (Trägern der Garben), oder Hanicheln (Bohnenträgern.) — Söldle.

28. zu Morzg. Das Erdgeschoß mit Holz verschlagen, Scheune und Stall. Obergeschoß gemauert.

29. Nonnthal. Das Erdgeschoß zur Hälfte gemauert, mit Zimmer, kleiner Tenne und Stall. Das hölzerne Obergeschoß auf der Stiege von außen zugänglich und vermietbar. Der Dachgiebel vorne und hinten (auch in 28) schräg abgestutzt, eine in neuerer Zeit im Flachlande und Gebirge beliebte Gestaltung. — Bausöldle.

30. Gneiß. Ein Viertel Holzbau; der Soler von untenher mit Brettern verschlagen, der Dachraum übrigens offen, davor der Haustgang. — Bausöldle.

Holzbau.

Zur Darstellung derselben dienen nachstehend verzeichnete Abbildungen.

31. Ein roh gezimmerter Schrotbau aus dem Jahre 1861. Stall, Tenne und Stadel übereinander. Der „Schrot“ (die ineinander kreuzweis gesteckten Balkenenden) genau ersichtlich; der ungenauen Zimmerung und dem mangelhaften Zusammenschluß durch Zwischenlagen abgeholfen. Lungau, Mörtelsdorf.

32. Ein lungauer „Kasten“, (s. Text), mit Bretterdach, Mörtelsdorf.

33. Eine Gemachmühle aus dem Jahre 1846. (Zu einem Bauernhause gehörig, aber wegen Gelegenheit des Wassers von demselben oft ziemlich weit entfernt). Klein-Arl.

34. Feldstadel, in großer Anzahl in den Gebirgsräumen auf den Wiesen zerstreut und eine Eigentümlichkeit des landschaftlichen Ausblicks.

35. Ein Bauernhaus von der Rückseite. Das Erdgeschoß (Stall) gemauert. Die Auffahrt zur Tenne (die „Tennbrücke“), die offene Tenne, von derselben das Strohbehältniß zugängig. Lungau, Mörtelsdorf.

36. Eine Haustüre. Ein oberes Viertel abgesondert zu öffnen, um der Küche Licht zu verschaffen.

37. Ein halb gemaueter Stadel.

38. Die s. g. „Schweizerhütte“, ein Kaffeehaus für Badegäste, Gastein. Nach einem älteren Steindruck.

39. Das einstige „Straubingerwirtshaus“ in Wildbad-Gastein. Vorderansicht. Beispiel der Umgestaltung eines gewöhnlichen Landwirtschaftshauses zur Herberge für Badegäste. Das Erdgeschoß an der Vorderseite gemauert. Ein Anbau unter dem rechteitigen Dachvorsprung. Die Haussägen als Verkehrsmittel mit den Zimmern benutzt. Unten Holz- und Badehütten. Legdach. Nach einem Steindruck aus dem Jahre 1830.

40. Dasselbe, Rückansicht. Das Haus steht auf einem Abhang und hat daher um ein Geschoß mehr. Auch der Raum unter dem Dache ist zu Kammern ausgenutzt. Unten die hölzernen Badezimmer. Handzeichnung aus dem Jahre 1840.

Grundrisse von Bauernhäusern.

Der Hauptunterschied derselben besteht in der Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Letzteres ist entweder von dem ersten getrennt, oder an dasselbe entweder unter einem First in forlaufender Linie angebaut, oder daneben (unter zwei Firsten) gestellt.

Wollte man nur auf das Alter Rücksicht nehmen, so müßte man die Trennung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, oder die zerstreute Bauart für älter erklären, als die Vereinigung unter einem oder zwei aneinander gebaute Firste. Dies ist nicht nur aus dem Alterszustand der Gebäude, soweit sie in frühere Jahrhunderte zurückreichen (Holzbau, Untermauerung, Schwere der Dachstühle, Kleinheit der Fenster), zu folgern, sondern überhaupt aus den Nachrichten des früheren Mittelalters, welche darin übereinstimmen, daß die landwirtschaftlichen Höfe aus einer Mehrzahl nebeneinander um das Wohnhaus herum gestellter Holzgebäude bestanden, wofür in der Folge noch Beispiele beigebracht werden.

Erleichterung der Aufsicht, Bequemlichkeit des Betriebes, geringere Baukosten führten die Vereinigung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude, unter letzteren insbesondere des Stalles, der Tenne und des Stadels (für den Getreide- und Futtervorrat) herbei. Und dies ist auch in der Gegenwart die weitaus häufigste Anordnung bäuerischer Siedlungen und größerer Wirtschaftshöfe. Ob nun das Wohn- und Wirtschaftsgebäude hintereinander, oder nebeneinander, oder letzteres rechts oder links hinter dem Wohnhause auch noch vorspringend aufgestellt ist, hängt nicht selten von dem Gebrauche gewisser Gegenden ab. Auch die Größe des Gutes, die Zahl des Viehstandes, namentlich die etwa damit verbundene Alpenwirtschaft haben Einfluß auf die Zahl der um das Gut herum außer dem Hause angebrachten Hilfsställe, Futterstädel u. dgl.

An der Gränze gegen Oberösterreich, im Flach- und Hügellande finden sich größere Anwesen und einzelne Bauernhöfe, deren Wirtschaftsgebäude in einem Viereck um das Haus herumstehen, was die Aufsicht namhaft erleichtert.

Noch ist des Ortes oder der Stelle zu erwähnen, die die Tenne einnimmt. Nach älterer Bauart, die wohl kaum die älteste ist¹⁾, wurde dieselbe über dem Stalle angebracht und die Aufsahrt zu ihr auf der „Tennebrücke“ auf einer der beiden Seiten oder von rückwärts bewerkstelligt. Die neuere Anordnung schaltet die Tenne zwischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude ein und die Zufahrt geschieht ohne Mühe zur ebenen Erde von einer der beiden Seiten.

Folgende Beispiele dienen zur Erläuterung der geschichtlichen Veränderungen.

¹⁾ Es ist hiebei nochmals an die „Schuppose“ in dem bairischen Stammgesetze zu erinnern, die wohl nichts anderes war, als ein abgesondert stehendes Holzgebäude für die Tenne sammt Nebenraum für Garben, Stroh und gedroschene Körnerfrucht.

Verstreute Bauart.

41. Anordnung eines größeren Anwesens in Pinzgau mit Alpenwirtschaft mit den Notställen für das von den Alpen herabgekommene Vieh (Widerrechtshauser im Stubachthale).

Einzelne Ställe (für Ziegen, Schafe) ganz in alter Weise aus senkrechten Stangen, die mit Latten verbunden sind, hergestellt (die punktierte Linie).

42. Kleines, sehr altes Haus auf dem Schwemmberge bei Radstadt. Stall und Stadel hinter dem Hause getrennt, mittels eines Zaunes mit dem Hause verbunden.

43. Großes Gut (96 Joch) in der Gemeinde Göming (alt: Gembingen), genannt beim Gringer. Biereckstellung. Ein großes Einfahrtstor, daneben Pferdestall und Gerätbehältniß (offen). Gegenüber Kinderstall, Futter und Streulager; in der Ecke Einfahrt zur Tenne, Raum für Garben und Getraide.

44. Drei getrennte Firste: Haus, daneben Stall und Stadel. Alpenwirtschaft. Als Beispiel diene das unter den Aufrissen aufgeführte Gut Hinter-Fimlau bei Werfen, Pongau. Fig. 59. Die Haustüren sind überall durch zwei Strichlein kennlich gemacht.

Vereinte Bauart.

45. Haus und Wirtschaftsgebäude hintereinander. Hauseingang seitwärts. Zwei Geschosse. Nur das Erdgeschoß ist ersichtlich. Auffahrt zur Tenne. Das Obergeschoß wie in der nächsten Abbildung. Das Wohnhaus hat im Erdgeschoß drei Gelasse, im Obergeschoß vier in der Reihe, darunter zwei oder drei Kammern. Stocklausgut am Hirschbüchel. 7 Hektaren Acker, 8^{ha} Wiesen, 23^{ha} Waiden, 66^{ha} Wald; 26 Kinder.

46. Haus und Wirtschaftsgebäude hintereinander, letzteres zu beiden Seiten vorspringend. Zwei Geschosse. Im Wohnhaus die gewöhnliche Verteilung, Haustüre an der Stirnseite. Vom Wirtschaftsgebäude das Obergeschoß ange deutet. Tennebrücke. Hiezu der Aufriß 63. Anton Schartner, Brückberg, Pinzgau.

47. Das Wirtschaftsgebäude rechts und links vor dem Hause vorspringend und durchaus gewölbt. Neben dem seitlichen Eingang der Pferdestall, hinter dem Hause die Tenne, daran der Kinderstall. Das Vorhaus im rechten Winkel geknickt. Rechts vom Eingang Stube, Küche und Speisekammer, letztere beide gewölbt, anschließend zwei Schlafgemächer.

48. Haus und Wirtschaftsgebäude nebeneinander (im Flachlande oder

Salzburggau nicht selten. Vor (oder neben) dem Hause ein Stadel, Backhaus, Brunnen angedeutet¹⁾. Beunting, Tachsach bei Kleßheim, Anif, Buch, Oberalsben, mit kleinen Abweichungen. Meistens ältere Bauart, noch mit größerem „Hause“ (Vorhaus), selbst mit dem Herde in demselben (was auf der Abbildung nicht bemerkt ist).

49. Haus und Wirtschaftsgebäude neben und hintereinander. Brunnen, Stadel daneben. Im Flachlande häufig; jünger als Fig. 48.

Es wären etwa noch einige Wohnhäusergrundrisse aus den Gebirgsauen wünschenswert, ein Mangel, der wohl demnächst durch einen Fachmann (für Pinzgau) ersetzt werden dürfte.

Auftrisse von Bauernhäusern.

50. Die in der Umgebung der Hauptstadt häufigste (neuere) Gestalt. Das Wohnhaus ganz gemauert, ohne Haussgang. Stadel und Stall übereinander, letzterer gemauert, zwischen Wohnhaus und Stall die Tenne zu ebener Erde.

51. Neubau (nach dem Brande). Wohnhaus vorstehend. Das Wirtschaftsgebäude in Flügeln angebaut. Zwischen beiden Durchfahrt. Vor dem einen Flügel der Brunnen, vor dem andern der Standort des Gopels. Viehhäusen.

52. Muster der seit etwa 100 Jahren aufgekommenen (wahrscheinlich unter dem letzten regierenden Erzbischof eingeführten) holzersparenden Bauart. Sebastian Taferner, Tamsweg, Lungau, 12^{ha} Acker, 8^{ha} Wiesen, 150^{ha} Alpen (und Wald?), 30 Kinder. Wohnhaus ganz gemauert, ohne Gang, blos im Obergeschoß eine s. g. Altane. Das Obergeschoß über dem gemauerten Stall mit gemauerten Säulen. Tennenbrücke.

53. Drei nach der vorerwähnten Bauweise aufgeführte Städel. a. mit einer Mauersäule und breiter Untermauerung; b. Futterlage über dem gemauerten Stalle. Legdach. c. Großer Stadel mit durchgehenden Zwischenboden und gemauerten Säulen. Auffahrt. Schindeldach. Alle drei aus der Gegend von Bischofshofen und einzeln stehend.

Aus dem s. g. Flachland oder Salzburggau.

54. Üzling. Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter einem First. Schindeldach. Stallgebäude halbgemauert. Tenne zu ebener Erde zwischen Wohnhaus und Stall.

¹⁾ Die Brunnen, die fast vor allen Häusern stehen, sind auf den übrigen Abbildungen weggelassen.

55. Rothstätt, Mehlhartengut, Bezirk Weitwörth. Ein First. Halb-
gemauert, an der Vorderseite ein Halbgeschoß unter dem Dache. Zwei
Gänge. Legdach.

Die Legdächer sind älter als die Schindeldächer. Breite und Höhe
des Legdachstuhles verhalten sich, wie 2 zu 1.

56. Anif. Wohnhaus und Stallgebäude nebeneinander. Zwei Firste.
Der Heuboden über den Stall vorspringend. Im Wohnhause das „Haus“
noch weit und der Herd in demselben. Ältere Bauart. Die Tenne mit
den Getraidefächern hinter dem Hause. Zufahrt unter dem Vorsprunge
des Heubodens. Backstube vor dem Hause.

57. Oberalben. Anordnung wie vorher. Ein Zubau neben dem
Stall unter einem zweiten First. Legdachstuhl.

58. Oberalben. Wohnhaus zweigeschossig. Die eine Dachrutsche setzt
sich über den Stadel fort.

Pongau.

59. Hinterimlau (bei Werfen). Drei Firste: Wohnhaus, Stall,
Stadel. Legdächer. Das Wohnhaus halbgemauert. Backofen. — Alpen-
wirtschaft.

60. Haus in Bischofshofen. Zu einem Drittel gemauert. Statt des
vorspringenden Haussanges das hölzerne Obergeschoß unter dem Dache
zurückgezogen. Da das Haus an einem Abhange steht, reicht die Tenn-
brücke in den Dachraum.

Lungau.

61. Pichlern, Murtal. Feuer- und Futterbebauung hintereinander.
Halbgemauert. Die Tenne über dem Stallgebäude. Tennbrücke gedeckt. Der
Haussang zur Hälfte an der Stirn-, zur Hälfte an der Langseite. Zur
Seite der „Kästen“.

62. Unternberg. Haus- und Wirtschaftsgebäude nebeneinander. Halb-
gemauert. Hoher Dachraum. Schmuck an dessen Vorderseite, ähnlich wie
in 61.

Pinzgau.

63. Schartner, Brückberg. Stimmt beinahe genau mit der in der
Neuen illustrierten Zeitung 1880, S. 166 gebrachten Abbildung eines
„Salzburger Hauses“ überein. — Zwei Firste hintereinander. Der Stadel
über dem Stall. Haussang auf drei Seiten. Auch am Wirtschaftsgebäude
ein seitlicher, gangartiger Aufbewahrungsort für Stangen, Girsten (Garben-
träger), Hanichel (Bohnenträger) u dgl. unter dem vorspringendem Dache.

64. Kein genaues Abbild eines bestimmten Hauses, sondern eine Vereinigung mehrerer baulicher, besonders älterer Einzelheiten, namentlich: Muster verschiedener Fenstergitter an gemauerten Wohnhäusern in Märkten, Gangträger; aus dem Schlafzimmer herauslaufende Urinrinnen (die wohl alle schon beseitigt sind); eine Laube (Austritt); eine altertümliche Heulage über einen gemauerten Stall; ein Spaltenzaun. (Nach Pezolt).

65. Das Gruber- oder Stöckellehen am Bramberger Sonnberg (Oberpinzgau), eine Stunde oberhalb des Tales. Aus dem Jahre 1501. (Nach Pezolt). Gruber und Stöckl sind aus dem Bauernkriege (1525) bekannt.

66. Posthaus in Lofer. Beispiel eines märkischen Gasthauses. Das geräumige Vorhaus („Haus“ im Erdgeschoß, „Soler“ im Obergeschoß) ist noch an den Mittelfenstern im 1. und 2. Stockwerke erkennbar.

67. Jägerhaus in Lofer. Eigentlich nach alter Benennung eine „Sölde“ (Selde).

Zierhäuser.

Häuser, durch verschiedenen Schmuck bemerkbar. Sämtlich aus dem Pinzgau, wo sich die Eigentümlichkeiten reiner erhalten haben.

68. Längdorf. Obergeschoß. Hausgang, im Dachraum ein altanartiger Austritt. Dachleisten, Tropfleisten. (Pezolt).

69. Haus in Bramberg. Zwei Hausgänge vorne und hinten. Gangträger. Eine hölzerne Säule trägt das Glockenhäuschen. (Pezolt).

70. Der Bottenhof in Wört (Rauris). Ein altes Gewerkenhaus. Kleine Vorhalle; mehrere Arker. Der Dachraum offen, nur mit einem Geländer versehen. Urinrinne. Das Hinterhaus durch eine Stiege zugänglich, unten gemauert, oben halboffen (vgl. Fig. 64). (Nach Pezolt).

71. Voglmaierhaus im Markte Rauris (ältere Gestalt nach Pezolt). Arker, halboffener Dachboden. Altes Gewerkenhaus.

72. Dasselbe in heutiger Gestalt.

73. Das Neuwirts-Haus in Piesendorf sammt Nachbarhäusern. Ein landschaftliches Bild. (Pezolt).

74. Vorbild eines Hauses aus Oberpinzgau (Pezolt).

75. Vorderseite eines Hauses in Neukirchen (Pezolt). Auf der Hinterseite ein Gang. Die rechte Seite mangelhaft ausgeführt (Pezolt).

76. Die Mühle im Rosentale (Oberpinzgau). 1743. (Nach Pezolt). Der Gang auf drei Seiten. Aus dem Unterdachraum ein Austritt mit

halbrunder Altane. Fenstergitter, -einfassungen, Pfetten, Dachleisten, Gangträger im Geschmacke der Zeit.

Altstümer.

77. Altes Brauhaus zu Bramberg (Oberpinzgau). 1580. Dasselbe ist aus einem untermauerten Stadel hergestellt, dessen Dachröschen gegen einander offen stehen und sich decken (Fig. 9). Auch der altstümliche, weite Rauchfang ist ersichtlich. Im Erdgeschosse sind noch Stallfenster angedeutet und über denselben ein Wohngemach. (Bezolt).

78. Aufgelassenes Kupfergewerkshaus zu Mühlberg am Mühlbach (Oberpinzgau). Seit Anfang des laufenden Jahrhunderts im Verfalle. Man erkennt noch das Wohnhaus des Verwesers, hinter demselben etwa den Getraidekasten für die Knappen, in der Mitte und links vielleicht die Vitriol- und Schmelzhütte und Schwefelöfen von verschiedenem Alter. Mächtige, weite und hohe Rauchfänge. Es arbeiteten 113 Knappen im Berg, 40 in den Hütten.

V. Der Hof.

Der Hof (curtis, curia, gr. kepos) ist in seiner Grundbedeutung ein abgeschlossener Platz, Grund oder Besitz, ohne oder mit darauffstehenden Gebäuden. Daher „Haus und Hof“: Haus und Hofraum, aber auch: Wohnhaus des Hofherrn und Wirtschaftsgebäude. Die „Hoffstatt“: Platz eines Hauses, aber auch: Beugstätte und Arbeitshof. Der „Turmerhof“, der „Stechhof“, „Schützenhof“.

In häufigster Bedeutung ist „Hof“ der Besitz und das Wohnhaus des (Grund-)Herrn. Daher ausdrücklich: „Sedelhof“, wenn der Grundherr daselbst seinen ständigen Sitz hat; der Hof Salzburg, der Berchtesgadnerhof, der Chiemseehof, der Hof zu Wien, der „alte Hof“ zu München.

In eingeschränkter Bedeutung ist „Hof“ das Landgut eines Herrn, dessen „Haus“ in der Stadt steht: der Kleßhof (jetzt Kleßheim), der Aiglhof, Stadelhof, der Hof Petersbrunn, Lafferhof.

Der ursprüngliche Sinn des Wortes ist wohl darauf zurückzuführen, daß bei der Ansiedelung oder Gründung der Gefolgherr (Hofherr), die sich vorbehaltene Grundfläche abschloß, während die den Gefolgsmannen

überlassenen Gründe nur nach Zelgen oder Gewännen (nach Lage und Güte des Bodens) abgeteilt waren.

Dieß erhellt aus den alten urkundlichen Benennungen curtis (Hof) und villa (Dorf), z. B. curtis in Pidinga, in Atanate, Louffi (Laufen), Liufaringa (Liefering), Glana (Glanhofen), Salzpurchof (Salzburgshofen); dagegen: villa Glana (Marglan), villa Glasa (Glas), villa Marciago (Morzg). Zum Hofe „Nussdorf“ (ob dem Schallmoose) gehörten 14 coloniae am Guiglerbache, die, wiewohl zerstreut, das Dorf ausmachten.

Etwa zwei Jahrhunderte später treffen wir in dem Einkünfteverzeichnisse des Bistums Chur auch Beschreibungen von Höfen. Uebergehen wir nemlich das karolingische capitulare de villis, um nicht Großes mit Kleinem zu vergleichen, so mögen die bischöflichen Höfe Graubündens eine annähernde Vorstellung von den salzburgischen erwecken, für die wir aus gleicher Zeit keine Quelle besitzen. Nur werden die Weinpressen außer Acht zu lassen sein.

Da besteht z. B. (Planta, das alte Rätien) die curtis in Secanio erstens

aus einem Saale mit einem solarium obenauf über der caminata (salam cum solario subter (statt supra) caminata). Sala ist die Herrnwohnung, das Herrnhäus, caminata das heizbare Zimmer, das solarium der Sonnenraum, (das Sommerhaus) über dem Zimmer, den wir uns etwa noch in der Gestalt der Abbildung 15 (s. früher) vorstellen dürfen. Da konnte der Bischof, wenn er den Hof besuchte, die frische Bergluft und den Sonnenschein genießen.

Es folgen:

andere Zimmer (oder Kammern) über dem Keller (de-super alias caminatas subter [supra] cellarum). „Keller“ stimmt mit dem lateinischen cellarum.

Ferner:

die coquina, das Kochhaus, der Kochgaden, die Küche. Wie das Kellergebäude muß man sich auch den Kochgaden unter einem abgesonderten First denken, wie im Plane des Klosters St. Gallen, der die Kloster- und Gastküche als zwei getrennte Gebäude verzeichnet.

Dann stuta, wohl nichts anders als der Pferdestall, da der oder die Hengste jedenfalls anderswo untergebracht waren.

Rings um den Hof der Rinderstall, die Städel, Weinpressen und andere Wirtschaftsgemächer (circa curtem stabulum, tabulata, torbaces vel alia hospitalia).

Endlich

der **Hofraum** (Einsang) mit den **Obstbäumen** (curtinum cum pomiferis suis).

Die **villa Iliandis** besteht

aus dem **Saale** mit dem **Keller** (sala cum cellario) sammt allem, was rings um den Saal vorhanden ist, benanntlich

Preßhäuser (torbaces), **Städel** (oder Ställe, tabulata), **Heubargen** (barecae, Baraken), **Höfe** (curtes), **Gärten**, alles mit seinem (gesonderten) **Eingange** (cum introitu suo).

Der **Hof** in Bregell hat

einen **gemauerten Saal** (sala murieia), der auch bei einem andern Hofe erwähnt wird, woraus zu entnehmen, daß doch der Holzbau übrigens vorherrschte; dann **Keller**, mehrere **caminatae**, ein **solarium**, **Preßhaus**, **Stall**, **Heubargen**, **Städel**, (Wurz- oder Kräuter-?) **Garten**, **Hofraum**.

Es wird klar, daß die getrennte oder zerstreute Bauart (Fig. 41 bis 44) ausschließlich noch im Gebrauche steht. Darauf geht auch die Schilderung Schmellers im bairischen Wörterbuch (I. 871, 2. Aufl.). Vor einem Jahrtausend bestanden in unserm Deutschland wohl selbst die Burgen oder Höfe der Fürsten noch aus einer Verbindung von lauter einzelnen, einstöckigen (eingeschossigen), nur einen Raum enthaltenden Gebäuden, wovon jedes für sich nach seiner Form oder Bestimmung **Gadem**, **Keminate**, **Saal**, **Palas**, **Stube**, **Zimmer** u. s. w. heißen konnte.

Der „**Bauriß** des **Klosters St. Gallen** vom Jahre 820 (herausgegeben und erläutert von Ferdinand Keller, Zürich 1844) stellt daher auch einen **Herrnhof** (mit geistlicher Eigenschaft) in dieser zerstreuten Anlage oder Bauweise dar. Die Wohnungen der Mönche, des Abtes, die **Gasthäuser**, das **Kranken-**, **Aderlaßhaus**, die **Aufenthaltsorte** verschiedener Gewerbsgenossen, der **Kinder-** und **Schafhirten** u. s. w., alles unter getrennten Dächern und mit eigenem Eingange um die Kirche herum angeordnet. Nur bestehen bei der Großartigkeit des Bauplanes und der Menge von Personen, für die er allenthalben berechnet ist, die einzelnen „Häuser“ nicht aus einem einzigen Gelasse, sondern meistens aus drei um den quadratischen **Herdraum** angebrachten Gemächen, jedoch eingeschossig und mit Ausnahme der Kirche, des **Schlafgemach**es der Mönche(?) und etwa der **Abtswohnung**, wie angenommen werden kann, Holzbau.

Vergleichen wir damit die Vorstellungen von den Wohnungen der Götter, Könige und Helden, wie sie dem Zeitalter geläufig waren, in welchem die **Edda** niedergeschrieben wurde (12., 13. Jahrhundert), so begnugt uns da noch einmal der Holzbau eines **Herrnhofes**.

Eine solche Wohnung ist umgeben von einem Ring, Gürtung oder Zaun, der den äußern Umfang des Baues, den Hofraum umschließt, sich mit einem Gatter öffnet und manchmal von einem Wächter oder bissigen Hunden bewacht wird. In diesem Raume steht der „Bau“, als dessen wichtigster und am öftesten genannter Bestandteil der „Saal“, „Methsaal“, oder „Herdsaal“ betrachtet wird. Man betritt ihn durch einen Vorraum oder „Golf“. Er steht auf Säulen, ist länger als breit, hat auch Seitentüren und zu beiden Seiten laufen Bänke. An den Balken der Decke des Saales sind die Kessel aufgehängt, in denen das Bier, kleinere Tiere ganz, die Kinder in großen Stücken gekocht werden. In diesem Saale schlafen nach dem Festschmause die Gäste. König und Königin, sehr vornehme Gäste wohnen und schlafen in abgesonderten Häusern oder Gaden. Es werden Stallungen und Scheunen erwähnt. Die untertänigen Bauern, Knechte und Mägde wohnen außerhalb; Balken schlagen, Scheunen bauen, zur Jagd helfen, Hürden schlechten, Spinnen, Weben ist ihr Geschäft.

Von jetzt an trennen sich die befestigten Höfe des Adels, der großen Grundbesitzer von den Häusern und Höfen der kleinen Bauern. Erstere werden zum Schutze des Besitzes, zu Widerstand und Fehde hergerichtet, letzteren gilt der Betrieb der Landwirtschaft als einziges Augenmerk.

In unserm kleinen Vaterlande werden im 8. Jahrhunderte, wie angeführt, die Höfe Piding, Liefering, Glan, Laufen, Adnet ausdrücklich genannt, selbstverständlich auch der kaiserliche „Salzburghof“, der dann bischöflich geworden ist (Salzburghofen). Es ist noch die ursprüngliche Ansiedelungsweise erkennbar. In der Nähe des Hofs liegen die Häuser der Gefolgsmannen des Hofherrn. Es sind daraus die gleichnamigen Dörfer entstanden, Piding, Liefering, in welchem Dorfe damals noch einzelne Besitzer römischer Abkunft hausten. Der Glanhof, die villa Glana, wurde durch spätere Teilung zu der kleinen Ortschaft „Glanhofen“, das Dorf Glan hieß später zum Unterschied „Maxglan“ (St. Maximilian an der Glan). Um den Hof „Laufen“ an der Salzach entstanden die Gewerbe der Salzflößer, der Schiffahrt, des Salzhandels, woraus die Stadt hervorging. Der „Adneterhof“ wird noch im 12. und 14. Jahrhundert als Wohnplatz eines gleichnamigen Geschlechtes genannt. Der „Salzburghof“ war der Mittelpunkt des gleichnamigen Dorfes und des zugewandten „Freilassing“. Von der einstigen Hofmarksfreiheit des Salzburghofes ist den Dorfgenossen bis Ende des vorigen Jahrhunderts die Robotfreiheit

und die Verpflichtung zum Brücken- (Saalbrücke) und Straßenbau und zur Tragung der Malefizkosten übrig geblieben.

In Gastein unterschied man schon frühzeitig den „Hof“ und das „Dorf“ gleichen Namens. Die Zerteilung des Hofes bewirkte das Entstehen mehrerer kleiner Ortschaften im Tale; aus den Urbaren wird die Zerschlagung eines großen Hofgutes in 16 Steme ersichtlich. Der „Hof“ im Pongau verwandelte sich mit der Zeit in den Marktflecken „Bischofshofen“. Andere alte Höfe sind der „Altenhof“ der Goldecker, der „Babenhof“ (Hof des Babo, im Volksmunde „Bamhofen“ bei Hallein); der große Hof „Tann“ bei Höhndorf, Sitz des gleichnamigen Geschlechtes, das schon um 1100 bekannt ist; und der „Sedelhof Beldern“, am Eingange des Stubachthales, Pinzgau. Viel jünger sind der „Saalhof“, an der Saale zwischen Zell am See und Maishofen und der „Grafen Hof“ bei St. Veit, nach dem Geschlechte der Graf benannt.

Da wir aus dem 10. und 11. Jahrhundert für das Land und Erzbistum Salzburg keine urkundlichen Nachweise über die Größe der Höfe besitzen, so mögen stellvertretend einige Nachrichten aus dem Güterverzeichnis des Bistums Chur (bei Planta) angeführt werden. Da die Güter beider Bistümer zum Teile in und vor den norischen und rätischen Alpen gelegen waren, so wird gegen solche Unterstellung nicht viel zu erinnern sein, um so mehr, da die Stetigkeit, Gleichartigkeit und Bewirtschaftung des Kirchenbesitzes bekannt sind.

Das Bistum Chur besaß

Höfe mit 25, 50 bis 170 Jochen Ackergrund,

mit 40—250 Jochen Wiesgrund,

mit 2, 3, 4, 8, 10, 17, 19 zugehörigen Bauernhäusern,

mit $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$, 2, 3, 4 Alpen,

mit 1—2 Mühlen.

Die Alpe ist überhaupt als ein Weidebezirk zu denken, daher drückt $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ Alpe keine bestimmte Größe aus, sondern stellt das Recht dar, eine gewisse Alpe in Gemeinschaft mit andern Berechtigten mit $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{2}$ des für dieselbe bemessenen Viehstandes zu beziehen.

Außer freieigenen Höfen (Sedelhof Beldern, Saalhof, Hof zu Kaprun oder später Häuslbauer, Goldeckerhof, Hof Tann, Gols, Saaleck und andere) unterschied man in den mittleren Zeiten

Behenthöfe (curia decimalis), auf denen die Pflicht ruhte, den Zehent von den untertanigen Bauern zu sammeln. Dergleichen waren die Höfe zu Bramberg, Walhen; Friedensbach im Pinzgau, Göriach, Judendorf im Lungau, St. Cyriak im Pongau, Talgaueck im Talgau. Die

Eigner dieser Höfe hießen „Behentner“ und „Behenthof“ und diese Worte sind in der neuern Zeit zu Geschlechtsnamen geworden. — Mit den Behenthöfen ist der „Stadelhof“ nahe verwandt, denn er hat vom Behentstadel den Namen. *Schwaighöfe*, oder *Biehhöfe* (*curia pas-
cualis* oder *villicalis*), hauptsächlich für Zwecke der Nachzucht und Milch-
wirtschaft berechnet. So zu Uggl, Utendorf, Stuhlfelden im Pinzgau, in
Wagrain, Bischofshofen, in der Clem, zu Eugendorf, in Talgau, um
Laufen, zu Siezenheim und hundert andere. Man darf in diesen Schwaig-
höfen, zu denen begreiflicher Weise auch Alpen notwendig gehörten, die
Anfänge verbesserter Rindviehzucht erblicken, aus denen der jetzt so
viel geschätzte Schlag des pinzgauer und pongauer Rindes hervorgegangen
ist. Die Größe dieser Schwaighöfe, vielleicht auch das etwas gesteigerte
Leben oder der Verkehr mit denselben, gab Anlaß zur Teilung, zur Ent-
stehung kleiner Ortschaften, die in den Bezeichnungen „Schwaighofen“, „Biehhäusen“, „Biehhofen“ ihren Ursprung erkennen lassen. Auch die
Geschlechtsnamen „Schwaiger“, „Schwaighof“, „Biehhäuser“, sind davon
abgeleitet.

Raum davon zu unterscheiden sind die *Mayrhöfe*, (ebenfalls
curia villicalis in den Urbarien genannt). Die Ortschaften „Mayrhofen“
und die Geschlechtsnamen „Mayer“, „Maier“ (*villicus*), „Mayerhofer“
stammen davon.

Die *Kornhöfe* (vier zu Stuhlfelden, zwei zu Burg bei Mittersil)
haben von ihrer bedeutenden Leistung an Getraide an den Grundherrn
den Namen.

Der Seltenheit wegen ist der *Fagdhof* (*curia venatica*, auch
„Fagdhube“ genannt), „Weier“ (Weierhof) zu erwähnen. Er hatte jedes
zweite Jahr die Hörner eines Steinbockes als Abgabe an den Fürsten
zu leisten.

Im Volksmunde wird der strenge Unterschied zwischen „Hof“, „Hube“, „Lehen“ nicht beobachtet, daher gibt es in manchen Gegenden ohne Rücksicht auf die Größe der Güter eine Menge „Höfe“, wie z. B. in Abtenau. Und um die Hauptstadt nennt man selbst kleine Besitze oder größere Landgüter, die Städtern gehören, seit alter Zeit mit demselben Namen; z. B. Aighof, Kreuzhof, Kleßhof (jetzt Kleßheim genannt), Montforterhof, der Hof Flederbach u. s. w. Da diese Höfe ohnehin bekannt sind, so mögen aus der Umgebung Halleins als Beispiele die Umrissse zweier Höfe beigebracht werden, welche die Abgeschlossenheit derselben zur Anschauung bringen.

Fig. 79. Der alte Haunsberger-, nun Masseihof. Gegründet um 1400 von Michael von Haunsberg. Eine wohlerhaltene Mauer schließt ein Grundstück in der Länge von 130 und in der Breite von 90 Schritten ein; an der Schmalseite stehen Herrnhaus und Wirtschaftsgebäude. Oberalben.

Fig. 80. Der Schwarzenberg-, jetzt Pointnerhof; unbekannten Alters, fast auf 3 Seiten von einer Mauer, deren Trümmern oder Spuren umfangen; die vierte Seite scheint der Bach begränzt zu haben. Gegen Ost und West je ein Torbogen. Wohnung und Wirtschaftsgebäude nebeneinander unter einem First. Am Hause die Jahreszahl 1614, an dem einen Torbogen 1632. Die in unregelmäßiger Krümmung verlaufende Umfassungsmauer misst auf der Längsseite 735 Schritte. Bei Hallein.

Teilung der Höfe und Häuser.

Es wurde erwähnt, wie aus der Teilung der Höfe Weiler und Dörfer entstanden sind. Außer den früher genannten könnten noch eine nahmhafte Anzahl aus 2—4 Häusern bestehender aus Teilung hervorgenannte Ortschaften aus allen vier Gauen des Landes angeführt werden, deren Namen zum Teil abgegangen sind, weil sie jetzt zu andern Ortschaften gezählt werden. Dergleichen sind:

Im Salzburggau und den ehemals salzburgischen Teilen desselben:

Die Höfe Ützling (in 4 Güter), Kremeting (Ober-, Nieder-Krematen), Waging (in 8 Güter), Hofheim (bei Bischofshofen in 4 Teile; bei Salzburgshofen), Reiferheim, Gagelheim (2), Elsenwang, Hangheim, Wangheim, Schaltheim, Leobendorf (bei Laufen), Froschheim (bei Laufen und Reichenhall).

Im Pongau:

Dietreichsdorf (Gastein), Hundsdorf (ebendort), Halerdorf (St. Johann), Wernhersdorf, Judendorf, Pezeldorf, alle drei um St. Veit.

Im Lungau:

Bruckdorf, Latendorf (Nieder-Weißbriach), Krotendorf (Zederhaus), Mies-, Grafen-, Baier-, Begendorf.

Im Pinzgau:

Alsdorf, Humprechts-, Hartwigs-, Lüzeldorf (Lucellendorf), Pierten-dorf, Burgk (bei Mitterfilz).

Wenn der Ursprung dieser kleinen Ortschaften aus den Urbaren oder Verzeichnissen der Untertanenleistungen gewiß oder sehr wahrscheinlich gemacht werden kann, so werden wir sogar in den Stand gesetzt,

durch unmittelbare Anschauung uns wenigstens von der Zweiteilung eines größeren Gutes oder Hofes überzeugen zu können.

Fig. 81. Das „Wimgut zu Taxach“ war noch um 1500 ein der Pfarrkirche Siezenheim gewidmetes Gut, wie alle die zahlreichen Widemgüter im Lande. Denn „Wim“, „Wibm“, „Widm“, „Widen“ ist nichts anders als die mundartliche Aussprache von „Widem“, welches anderwärts in „Widum“ oder „Widdum“ entstellt ist und dadurch eine der Sache fremdartige Vorstellung erweckt.

Wann die Teilung stattfand, ist nicht bekannt. Heutzutage bilden die zwei Güter den Weiler Tachsenheim neben der Straße nach Kleßheim. Ihre einstige Einheit wird dargestellt durch die (an der punktierten Linie) erkennbare vierseitige Umgränzung der ganzen Hofanlage. Ein seichter Graben im Westen und einige in einer geraden Linie stehende Bäume, im Norden das Aufhören der Obstbäume oder die Gränze des Baumgartens, dann ein Stück Zaun und in der Ecke eine hölzerne Hütte oder Stadel, im Osten eine Obstbaumreihe und südlich der Straße der den Küchengarten abschließende Graben, im Süden die Obstbaumgränze bezeichnen den ursprünglichen Umfang der Hofanlage. Eine von Süd nach Nord laufende Baumreihe bezeichnet nun die Scheidungslinie beider Güter, des Tachsenheimers und des Guggen.

Das ältere, östlich gelegene, ist als solches erkennbar an dem etwas geräumigeren Hofumfang, der herkömmlichen Nehrung der Stirnseite gegen Mittag und dem gewaltigen, altersschwarzen Gebälk des Dachstuhles über Tenne, Heuboden und Stall. Das Wohnhaus hat einen Zubau.

Das jüngere, westlich gelegene Haus ist etwas kleiner, hat die gleiche Anordnung, wie das ältere, ist aber mit der Vorderseite nach Westen gekehrt, was ungewöhnlich ist und vielleicht dem nachbarlichen Verhältnisse Ausdruck gibt. Die Weite seines Vorhauses (des „Hauses“) rückt die Bauzeit wahrscheinlich in's 16. oder 17. Jahrhundert zurück.

Das ältere Haus ist von mehreren Nebengebäuden, Schupfen, Hütte, Stadel, Gartenhäuschen umgeben, das jüngere hat nur eine Hütte und ein Brechelbad, keinen Küchengarten um sich. An beiden läuft die von der Kleßheimer Allee abzweigende Zufahrtstraße vorbei.

Fig. 82. „Peunting“ ist um 1230 noch ein einziges Gut (Peunting, huba). Es liegt in der Nähe der jüngeren Straße nach Reichenhall, unweit der kleinen Ortschaft „Himmelreich“. Heute besteht der Weiler aus zwei größeren und ein Paar kleineren Häusern, von denen ersteren die Rede ist.

Sie liegen auf einem von drei Seiten scharf begränztem Rechtecke, auf dessen Östseite ein Fußpfad und ein Wurzgartenzaun, auf der Südseite ein Feldweg, auf der Westseite die Zufahrtstraße, auf der weniger bezeichneten Nordseite einige Bäume den Hofraum einschließen.

Die Scheidung zwischen beiden Häusern bildet ein Zaun. Das ältere Gut liegt näher am Feldweg, besitzt auch mehr Nebengebäude, Brechlstube, Stadel, Backhaus, Hausgarten. Beide Häuser sind mit den Vorderseiten nach Mittag gerichtet. Haus und Stall stehen nebeneinander. Das jüngere Haus ist in der Erweiterung begriffen. Die Felder liegen ringsum. Wollte man sich sprachlich den Ortsnamen erklären, so müßte man das 120 Schritte breite, 190 Schritte lange Rechteck als das ursprünglich von der Flur ausgesonderte, eingezäunte Grundstück, die „Peunte“ betrachten.

Ist die Güterteilung im Allgemeinen mit den Fortschritten des Landesanbaues in Verhältniß gestanden, so muß die Hausteilung dagegen mit der Zunahme der ärmeren Bevölkerung in Verbindung gebracht werden. Sie hat daher auch hauptsächlich in Städten und Märkten stattgefunden.

Als Übergangszustand kann die Vermietung eines Teiles eines Bauernhauses angesehen werden.

Fig. 83. Brennergut in Lehen ($\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt Salzburg entfernt, noch im Stadtbezirke).

Vermietbar ist eine hintere Stube im ersten Stockwerke, zu der eine eigene Stiege hinaufführt. Sie ist durch etwas stärkere Linien kennbar.

Fig. 84—86. Verteilung von Häusern mit eigenen Besitzern nach Geschossen und Teilen derselben. Zu denselben führen eigene von außen angebrachte Stiegen hinauf. Die Hausgänge haben ihre ursprüngliche Bedeutung verloren und sind zu Verkehrsmitteln zwischen den einzelnen Hausteilen oder „Herbergen“ geworden. Markt Bischofshofen. Man vergleiche auch die Abbildungen 29, 39 und 40.

Fig. 87. Auf dieselbe Ursache — Behausung der ärmeren Einwohner — ist auch die Umwandlung eines ehemaligen hölzernen Stadels und Stalles in ein Wohnhaus zurückzuführen. Die einstige Stallsüre ist zur Haustüre geworden. Ein Kamin oder Rauchschlot wurde von außen angefügt. Eine „Herberge“ erscheint mit Kalkanwurf verkleidet, wie denn so zerstückeltes Hauseigentum nicht selten an den Außenwänden erkennbar gemacht wurde. Bischofshofen, Hallein.

VI. Häuserschmuck.

Unter dieser Aufschrift wird von geschichtlichen Zeiträumen abgesehen, sondern nur das in der Gegenwart Vorfindliche, soweit es der Beobachtung des Verfassers sich darbot, ohne Unterschied vorgeführt. Die Vergänglichkeit des aus Holz hergestellten und größtenteils den Einwirkungen von Hitze und Frost, Regen und Schnee ausgesetzten Häuserschmuckes hätte höchstens eine Gruppierung in ältere und jüngere Fundstücke gestattet, die noch am ersten in den mehr widerstandsfähigen Geländerdocken, Pfetten und Gebälkträgern aufzufinden wäre. In den Geländerfüllungen und Tropfbrettern namentlich des Flachlandes walzt dagegen entweder blinde Nachahmungslust oder ungezügelte Gestaltungswillkür der Zimmermeister, bei dem Mangel stylgerechter Muster allgemein vor. Es bieten sich ähnliche Erscheinungen ja auch in der Tracht und den einzelnen Gebrauchsstücken derselben, im Körperschmuck und den Hauseinrichtungsstücken dar.

Glockentürmchen. 1—7.

Sie sind im Flachlande fast allenthalben schmucklos. Pinzgau hält noch mehr an älteren Formen fest.

Giebelschmuck. aa—ff.

Er ist selten. Die beigebrachten Abbildungen sind sämtlich aus dem Flachlande, cc, dd, ee und ff erst ein paar Jahrzehnte alt und vergänglich.

Die Gangträger I—IV und

Geländerdocken a—g

stammen aus dem Pinzgau.

Die Pfetten 1—19

finden ihre Urbilder an den geschmückten Häusern vornehmlich des Pinzgaues.

Die Dachrandleisten 1—21

gehören fast zu gleichen Anteilen dem Pinzgau und Salzburggau (s. g. Flachland) an. Fast das Gleiche gilt von den

Ganggeländerfüllungen 1—49.

Mehr als die Hälfte der

Tropf- oder Hirnbretter 1—35

finden den Häusern des Flachlandes entnommen.

Sämtliche Stadeltorausschnitte 1—14

kommen im Salzburggau vor.

Den Wandtisch I

trifft man noch hie und da in dem weiten Vorhause (dem „Hause“) der

Gebirgswirtshäuser an. Er kann herabgelassen und wieder hinaufgezogen werden. Beinahe verschwunden sind dagegen

die Fensterbalken II mit dem Andreaskreuz in den Landesfarben. Eine Erinnerung an die alte Landfahne.

Zum Schluß wäre noch an die Verzierung der Vorderwand einiger Häuser mittels nicht angeworfener Ziegelreihen oder auch Schlacken zu erinnern. Erstere stellen gedrückte Bogen über Fenster und Tür, letztere geometrische Figuren an der Wand dar, so daß das Rot der Ziegel, die graue Schlacke einen Gegensatz zum weißen Wandanwurf bildet. Bisweilen treten an die Stelle der Schlacken gleichfarbige Topfscherben.

